

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 22./29. Dezember 2024 / Nr. 51/52

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Papstbesuch auf einer katholischen Insel

Franziskus hat Korsika besucht. Bei einem Kongress zum Thema Volksfrömmigkeit sprach er über den Glauben, der auch durch Traditionen und Bräuche weitergegeben werde. **Seite 7**



Jahresrückblick mit Hochs und Tiefs

Für Bundeskanzler Olaf Scholz endete das Jahr politisch turbulent: Die Ampel-Koalition platzte. Was 2024 noch in Deutschland und der Welt geschah, lesen Sie auf **Seite 4/5**



Tsunami vor 20 Jahren: Monika Keck überlebte

Mehr als 230 000 Todesopfer: Das ist die erschütternde Bilanz des Tsunamis vom 26. Dezember 2004 im Indischen Ozean. Monika Keck war damals in Thailand und hat die Flut überlebt. **Seite 13**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ (Lk 1,51f). Machtvolle Worte, mit denen Maria bei ihrer Base Elisabet die Wirkung des Kindes ankündigt, das sie unter dem Herzen trägt. Jenes Kindes, dessen Geburt seither von unzähligen Menschen in aller Welt gefeiert wird.

In der Tat: Auf Dauer wurde noch jede hochmütige Macht davongejagt. Selbst ein angeblich „tausendjähriges Reich“ versank schnell in Schutt und Asche. Nun fehlt nur noch, dass auch die Despoten, die heute an Unfrieden und Krieg schuld sind, davongejagt werden – Syrien gibt ein Beispiel, leider mit offenem Ausgang. Einfach macht es Gott den Menschen nicht. Er, der im Stall zur Welt kam, weiß: Zu bequem, zu einfach darf es nicht gehen, sonst schleicht sich neuer Hochmut ein.

Denen, die für das Gute eintreten, verspricht er seinen Beistand als „Immanuel“, als „Gott mit uns“. Dass Sie diese Unterstützung, dieses Nahesein Christi jetzt an Weihnachten, aber auch im bald beginnenden Jahr 2025 immer wieder erfahren, wünschen Ihnen von Herzen Redaktion und Verlag unserer – Ihrer – Zeitung.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Fotos: KNA (2), Josef Peintner

Göttliches Kind in der Krippe

So stellte sich 1645 der flämische Barockmaler Jakob van Oost die Anbetung des neugeborenen Heilands durch die Hirten vor. Im Hintergrund platzierte er in künstlerischer Freiheit den heiligen Franz von Assisi.



Doppelnummer

Die nächste Ausgabe erscheint als Nr. 1 zum 4./5. Januar.

Foto: AKG-images/Erich Lessing

DIE GEBURT DES GOTTESSOHNES

Ihm ganz zugewandt

Weihnacht unter der Kuppel: Eine Meditation von Bischof Bertram Meier

*Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Glaubensgeschwister,*

vielleicht geht es Ihnen so wie mir: Kuppelkirchen üben auf mich eine große Anziehungskraft aus! Ganz gleich, ob ich mich in der ersten Kuppelkirche überhaupt, dem Pantheon in Rom, befinde und inmitten zahlreicher Touristen zur Lichtöffnung (griech. Opaion = Rauchloch) hinaufschau oder an einem stillen Sonntagnachmittag in der Abteikirche des Klosters Neresheim unter der gewaltigen Kuppel, die einen Blick in die himmlische Glorie gewährt, auf dem leeren Steinkreis darunter stehe: beinahe schwindelerregend frei und doch zugleich gut aufgehoben.

Kuppeln sind ein beeindruckender menschlicher „Nachbau“ des Himmelsgewölbes, so wie wir es mit dem bloßen Auge wahrnehmen –

ein Zeltsymbol, das Geborgenheit und Schutz ausstrahlt und die Gegenwart Gottes erahnen lässt.

Im Glauben dürfen wir darauf vertrauen: Wie der Himmel sich über die Erde wölbt, so umgibt uns die Liebe Gottes, die in Jesus Christus als Mensch greifbar geworden ist. Er, „der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1,18) und an uns ist es, auch dieses Jahr wieder neu dieser Botschaft der Liebe zu glauben.

Königliche Vorgabe

Was für Architekten und Bauleute eine nicht geringe bauliche Herausforderung darstellt, die man mit Erfahrung und Ehrgeiz bewältigt, war für die Monarchen im Zeitalter der Aufklärung auch ein philosophisches, ja sogar kirchen- und traditionsfeindliches State-

ment. So gestattete der Preußenkönig Friedrich II. den

aus Schlesien

nach Berlin

eingewanderten Ka-

tholiken

zwar 1747

erstmal

nach der

Reforma-

tion wieder

den Bau eines

katholischen

Gotteshauses,

skizzier-

te aber

höchst ei-

genhändig

dessen Form,

indem er das heid-

nisch-römische Pantheon (wörtlich:

für alle Götter) dem Baumeister

Knobelsdorff als Ur-Bild vorschrieb.

Man kann sich vorstellen, dass

die Gläubigen mit diesem Kirchen-

bau, der so gar nicht dem entsprach,

was für die Feier der Heiligen Messe

zweckdienlich ist, ihre liebe Not hat-

ten. Dazu kommt, dass diese könig-

liche Entscheidung Schule machte.

Auch in Karlsruhe und Darmstadt

wurden entsprechend repräsentative

Rundkirchen erbaut, die spätestens

nach ihrer Zerstörung im Zweiten

Weltkrieg meist eine mehr oder we-

niger tiefgreifende Umgestaltung

erfuhren.

Aktuell konnte ich mich in Ber-

lin bei der Wiedereröffnung der

Sankt-Hedwigs-Kathedrale vor drei

Wochen jedoch davon überzeugen,

dass die jüngste Renovierung gelun-

gen ist: Der 350-jährige Bau strahlt

in festlichem Weiß wie ein Hoch-

zeitssaal, in dem wir Gottes geladene

Gäste sein und

schon jetzt

einen Vorge-

schmack sei-

ner Herrlich-

keit (2 Kor 5,5)

erfahren dürfen!

Mir kam das Wort

des Apostels Paulus in

den Sinn: „Jetzt schauen

wir in einen Spiegel / und sehen

nur rätselhafte Umrisse, / dann

aber schauen wir von Angesicht

zu Angesicht. Jetzt ist mein Erken-

nen Stückwerk, / dann aber werde

ich durch und durch erkennen, /



▲ Sabine Ackstallers „Kuppelkrippe“ wölbt sich über dem Weihnachtswunder.

so wie ich auch durch und durch er-

kannt wor-

den bin“

(1 Kor

13,12).

Unser

Glaube

lebt von

Symbolen,

die uns als

hilfreiche

Erinnerung

aufgeben

sind. Erinnerung

daran, dass die

sichtbare

Welt nicht

alles ist,

sondern

eingebunden bleibt in eine unsichtbare Realität, die uns erst nach unserem Tod zugänglich wird.

Das Kommen Jesu Christi, seine Menschwerdung im unscheinbaren Dorf Bethlehem, das zwar eine große Vergangenheit hatte, aber längst in der Bedeutungslosigkeit versunken war, ist ein solches Zeichen für die höhere Wirklichkeit: Nur wer die Sehnsucht nach Gott in sich wachhielt, wie die Sterndeuter und Hirten, konnte das „Zeichen“, von dem die Engel sprachen, überhaupt wahrnehmen: „Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt“ (Lk 2,12).

Kein außergewöhnliches Ereignis also, sondern unter den Armen dieser Erde, damals wie heute, tausendfacher Alltag: ein neugeborenes Baby, abgelegt in das einzige ‚Möbelstück‘, das eine primitive Behausung, eine Höhle, ein Stall zum Schutz vor Unwetter und Feind aufzuweisen hat – die mit Stroh gefüllte Futterkrippe. Der Sohn Gottes in Gestalt eines Kindes mitten in einer Welt von sozialer Not und Ungerechtigkeit, das ist ein Politikum ersten Ranges und zugleich ein Geheimnis, das auch nach 2000 Jahren nichts von seiner Faszination verloren hat!

Letzteres illustriert auf besonders originelle Art die moderne Krippendarstellung der jungen Künstlerin Sabine Ackstaller. Sie nennt ihr Kunstwerk „Kuppelkrippe“ und denkt dabei zugleich die Idee der Kuppel zu Ende. Denn hier schließt sich der Halbkreis ganz und gar über dem Weihnachtsgeschehen,



▲ Bischof Bertram Meier an Weihnachten 2023 im Augsburger Dom. Foto: Zoepf

Die Kuppel der Berliner
Sankt-Hedwigs-Kathedrale.
Foto: KNA

ohne durch ein „Kuppelauge“ Einblick ins Innere zu gewähren. Wir überblicken die Szenerie und bleiben dennoch ‚ungestillt‘, ja mehr noch: Angesichts der dicht gedrängten Rücken von Mensch und Tier, Groß und Klein, Stark und Schwach wächst auch unsere Sehnsucht, durch einen winzigen Spalt wie durchs Schlüsselloch zu schauen, um einen Moment lang des Weihnachtswunders gewärtig zu werden.

Was Christsein ausmacht

Dabei ahnen wir sehr wohl die Wirkung, die die unsichtbare Mitte auf die Umstehenden hat. Die gelassen nach hinten abgelegten Arme sowie die vertrauensvoll nach dem Hals des nebenstehenden Stieres tastende Hand eines Kindes machen deutlich, dass Ellenbogenverhalten und aggressive Machtausübung hier keinen Platz haben. Vielmehr treten in der Intimität des Tête-à-Tête alle Gegensätze und Unterschiede zurück, ja sie werden für diesen Augenblick der reinen Schau völlig aufgehoben. Einzig die Haartracht und manche Kopfbedeckung erzählen von Herkunft und Stand der ganz in

die Betrachtung Versunkenen ... Ist dies nicht ein wunderbares Bild für das, was Christsein ausmacht?

„Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Wenn ihr aber einander beißt und fresset, dann gebt Acht, dass ihr nicht einer vom anderen verschlungen werdet!“ (Gal 5,14) – so drastisch formuliert der Völkerapostel gegenüber der jungen Gemeinde in Galatien das Prinzip, nach dem die Welt ‚funktioniert‘!

Stattdessen zeigt die Kuppelkrippe, in der wir niemandem ins Gesicht schauen können, weil alle dem sich im Inneren abspielenden Geschehen zugewandt sind, eindringlich und doch ohne erhobenen Zeigefinger, wie menschliches Miteinander gelingen kann – an Weihnachten und an jedem Tag des Jahres, nämlich indem wir ihm, dem menschengewordenen Gottessohn, die volle Aufmerksamkeit schenken und aus seiner Gegenwart heraus leben.

Für das konkrete Leben übersetzt heißt das nach der heiligen Teresa von Ávila (1515 bis 1582): „Christus hat jetzt keinen anderen Leib als euren, keine Hände außer eure. Eure

Augen sind es, durch die Christi Erbarmen auf die Welt schaut. Mit euren Füßen geht er umher und tut Gutes. Mit euren Händen will er uns jetzt segnen.“ Damit erinnert sie auch uns an die Herausforderung, die sich uns jedes Jahr neu an Weihnachten stellt: mehr als 2000 Jahre nach Christi Geburt die Wirklichkeit seines Kommens durch unser Leben zu bezeugen, ihm unser Denken, Reden und Handeln zu weihen, damit er durch uns für die Menschen unserer Tage lebendig wird!

Wie viele sehnen sich zum Beispiel danach, ihre persönliche Last an der Krippe abzulegen, sind aber zu sehr den kirchlichen Vollzügen entfremdet, als dass sie das Sakrament der Versöhnung in seiner heilsamen Wirkung für sich selbst in Betracht ziehen. Oder sie wissen um Adventskranz und Christbaum, kennen aber nicht die spirituelle Tiefe dieser Symbole und bleiben an der Oberfläche von Glanz und Glitzer hängen.

Es gehört sicher etwas Anstrengung dazu, hinter allem weihnachtlichen Dekor den Wesenskern des Festes freizulegen. Doch es kann sehr fruchtbar sein, sich im Gewis-

sen zu fragen: Was bedeutet mir persönlich das Kommen des Erlösers damals, aber auch heute und in Zukunft?

Mehr als Erinnerung

Im Glauben ist uns ja bewusst: Wir feiern nicht nur ein Erinnerungsfest, sondern erneuern zugleich unsere sehnsuchtsvolle Erwartung des auferstandenen Herrn am Ende unseres Lebens, wo er uns heimholen wird in seine Gegenwart. Dann müssen wir nicht Schlange stehen, um Christus zu sehen, sondern „schauen ihn von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13,12).

Von Herzen wünsche ich Ihnen allen und Ihren Lieben eine Weihnachtsfreude, die sich aus dieser Quelle nährt, damit das Licht der Erlösung auch das kommende Jahr erhellt!

Ihr

+ Bertram

*Dr. Bertram Meier
Weltkirchbischof*



▲ In festlichem Weiß präsentiert sich die Hedwigs-Kathedrale nach der Restaurierung.

Foto: Joerg Farys - www.dieprojektoren.de

Das Jahr 2024 in Bildern



Januar:

Aus Protest gegen die Ampel-Pläne zur Abschaffung von Agrardieselbeihilfe und Kfz-Steuerbefreiung für Landwirte rollen im Januar Hunderte Traktoren über Autobahnen und Bundesstraßen. Die Bauern treffen sich in den Großstädten zu Demonstrationen gegen eine aus ihrer Sicht unzumutbare Politik. Die Katholische Landvolkbewegung unterstützt die Proteste.



▲ **April:** Zum zweiten Mal nach dem russischen Angriff reist Weltkirchbischof Bertram Meier ins Kriegsland Ukraine. Dort spricht er mit hochrangigen Kirchenvertretern und besucht einen Friedhof in Brovary, wo er Verwandte getöteter Soldaten trifft.



Februar:

Bei der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Augsburg sorgen die Bischöfe vor allem mit einem politischen Thema für Schlagzeilen. Sie legen zum Abschluss ihres Treffens eine einstimmig verabschiedete Erklärung vor: „Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar“. Darin positionieren sie sich explizit gegen die AfD, in der „nach mehreren Radikalisierungsschüben“ mittlerweile eine völkisch-nationalistische Gesinnung dominiere. Deshalb sei sie für Christen nicht wählbar.



▲ **Mai:** Bei seinem Verona-Besuch im Mai zeigt sich Papst Franziskus ausnehmend gut gelaunt. Gelöst und fit wie lange nicht absolviert er alle Termine seines Tagesausflugs und ignoriert vorbereitete Redetexte. Er spricht frei und ausführlich über das beherrschende Thema des Besuchs: Wege zum Frieden.



März:

Sorge um den Papst: Im März wird Franziskus fast drei Wochen von einer Atemwegsinfektion geplagt. Dennoch nimmt er Termine wahr, lässt Texte aber von seinen Mitarbeitern verlesen. Ende des Monats muss Franziskus die Reißleine ziehen: Seine Teilnahme am Karfreitags-Kreuzweg im Kolosseum sagt er kurzfristig ab.

► **Juni:** Im Mai hatte das Saarland mit Hochwasser zu kämpfen, Anfang Juni trifft es Süddeutschland: Weite Teile Baden-Württembergs und Bayerns stehen unter Wasser (im Bild ein überschwemmter Bauernhof in Pfaffenhofen an der Ilm).





▲ **Juli:** Im Sommer findet die Fußball-EM der Männer in Deutschland statt (im Bild deutsche Fans beim Spiel Deutschland-Ungarn in Stuttgart). Die Nationalelf unter Bundestrainer Julian Nagelsmann überrascht mit Spielfreude und vielen Toren. Doch im Halbfinale unterliegt sie am 5. Juli Spanien, dem späteren Europameister. Deutschland feiert seine Mannschaft dennoch: als „Europameister der Herzen“.



September: Der Papst absolviert im September ein knapp zwölf-tägiges Mammut-Reiseprogramm: Er besucht Indonesien, Papua-Neuguinea (im Bild), Osttimor und Singapur. In Osttimor kommen 600 000 Menschen, also fast die Hälfte der gesamten Bevölkerung des Landes, um ihn im Gottesdienst zu erleben. Ende des Monats reist Franziskus auch noch nach Luxemburg und Belgien.



▲ **November:** Bei den US-Präsidentenwahlen setzt sich der umstrittene Republikaner Donald Trump (im Bild mit dem New Yorker Kardinal Timothy Dolan beim „Alfred E. Smith Memorial“-Benefiz-Dinner) gegen die Demokratin und amtierende Vizepräsidentin Kamala Harris durch. Trump war bereits von 2017 bis 2021 US-Präsident. Auch in Deutschland gibt es im November ein Politbeben: Die Ampel-Regierung zerbricht. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) verliert am 16. Dezember die Vertrauensfrage im Bundestag. Die Neuwahlen sind für den 23. Februar 2025 geplant.



▲ **August:** Bei einem Messerangriff auf einem Stadtfest zur 650-Jahr-Feier von Solingen werden drei Menschen getötet und acht verletzt, fünf davon schwer. Die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) reklamiert die Tat für sich. Der Täter habe „Rache für die Muslime in Palästina“ genommen, heißt es vonseiten des IS. Infolge des Anschlags erarbeitet die Bundesregierung noch im gleichen Monat ein Maßnahmenpaket: keine Leistungen für Dublin-Fälle, Messerverbot auf Volksfesten und mehr Islamismusprävention.



Oktober: Die Welsynode im Vatikan findet ihren Abschluss. Der Schlusstext soll Grundlage für eine umfassende Veränderung der katholischen Kirche werden. Es geht um mehr Mitsprache des „Volkes Gottes“, mehr Transparenz und Rechenschaft für die Kirchenoberen und eine Öffnung der Kirche für jene, die bisher in ihr benachteiligt oder ausgegrenzt wurden.



▲ **Dezember:** Jubel auch auf deutschen Straßen wie hier in Berlin: Islamistische Milizen putschen sich in Syrien an die Macht und stürzen Machthaber Baschar al-Assad, der nach Moskau flieht. In der Bundesrepublik entfacht dies eine Debatte über den Umgang mit syrischen Flüchtlingen. Viele Hilfswerke kritisieren dies als unredlich. Was der Putsch für die Zukunft der Christen in Syrien bedeutet, bleibt zunächst unklar.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Für die Pilger der Hoffnung: dass das Heilige Jahr uns im Glauben stärkt und uns hilft, den auferstandenen Christus mitten in unserem Leben zu erkennen und uns zu Pilgern der christlichen Hoffnung zu machen.



WEIHNACHTSGOTTESDIENSTE

Papst öffnet Pforten und feiert Messen

ROM (KNA) – Für Papst Franziskus steht das kommende Weihnachtsfest im Zeichen des Heiligen Jahrs. An Heiligabend wird er ab 19 Uhr die Heilige Pforte im Petersdom und damit auch das Jubiläumsjahr eröffnen. Anschließend feiert er die Heilige Messe zum Hochfest der Geburt des Herrn.

Auch in einem Gefängnis wird Franziskus eine Heilige Pforte öffnen – am zweiten Weihnachtstag, 26. Dezember, in der römischen Haftanstalt Rebibbia. Ein Zeichen der Hoffnung für alle Inhaftierten weltweit wolle er damit setzen, schrieb er in seiner Ankündigung zum Heiligen Jahr.

Die Weihnachtsbotschaft verkündet der Pontifex am ersten Feiertag um 12 Uhr von der Loggia des Petersdoms und spendet den traditionellen Segen „Urbi et orbi“. An Silvester steht Franziskus um 17 Uhr in der Petersbasilika der Jahreschlussandacht vor. Am Neujahrstag feiert er dort um 10 Uhr eine Messe zu Ehren der Gottesmutter Maria sowie zum Weltfriedenstag. Das Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar begeht der Pontifex mit einer Messe um 10 Uhr.

Vor langem Jubiläumsjahr

Mit großem Pilgerereignis steht dem Papst ein anstrengendes 2025 bevor

ROM (KNA) – Während andere in seinem Alter seit Langem ihre Rente genießen, muss Papst Franziskus 2025 wieder richtig ran. Das liegt nicht nur am größten katholischen Pilgerevent. Auch der Reformdruck nimmt nicht ab. Ein Ausblick.

An Heiligabend läutet der Papst das neue Jahr ein. Es dauert länger als 365 Tage, nämlich bis zum 6. Januar 2026. Fünf große Tore – die Heiligen Pforten – werden sich in diesem Zeitraum öffnen und wieder schließen, nachdem Abertausende Pilger sie durchschritten haben. Im hohen Alter von 88 Jahren steht dem Papst mit dem Jubiläum ein besonders ereignisreiches Jahr bevor.

Alle 25 Jahre ruft die Kirche zu ihrem größten Pilgerereignis nach Rom. Während des Heiligen Jahres 2025 gibt es besondere Jubiläen – „Giubileo“ auf Italienisch – für verschiedene Personen- und Berufsgruppen. Darunter sind Veranstaltungen für Journalisten, Sportler, Künstler, Politiker, Chöre, Ehrenamtliche, Migranten, Bedürftige, Kranke, Justizmitarbeiter oder Häftlinge. Ein mehrtägiges Giubileo für Jugendliche, eine Art kleiner Weltjugendtag, ist im Sommer geplant.

Sie alle wollen, wie die übrigen Pilger auch, den Papst sehen. Der räumt dafür in seinem Terminkalender einen weiteren Platz frei. Neben den Generalaudienzen an jedem Mittwoch möchte Franziskus alle zwei Wochen die große Audienzhalle im Vatikan öffnen und Besucher willkommen heißen. Es soll ein Treffen für „alle, alle, alle“ sein – wie Franziskus regelmäßig die Offenheit seiner Institution bezeichnet. In diesem Fall bedeutet das: Teilnehmer brauchen keine Eintrittskarten.

Viel Platz für große Reisen bleibt da nicht. Doch wenigstens für ein weiteres Jubiläum will Franziskus eine Ausnahme machen: 2025 jährt sich das Konzil von Nizäa zum 1700. Mal. Im Jahr 325 wurde bei



▲ Erzbischof Rino Fisichella, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung, enthüllt das Logo des Heiligen Jahres 2025. Foto: KNA

der ersten großen Versammlung der Kirchengeschichte das zentrale christliche Glaubensbekenntnis formuliert. Den 1700. Jahrestag wollen Orthodoxe, Katholiken und wohl auch andere Konfessionen gemeinsam begehen – unter anderem Mitte des Jahres am damaligen Tagungsort im heutigen İznik in der Türkei.

Doch kein Heimatbesuch?

Weitere Reisepläne gibt es bislang nicht. Den Wunsch, einmal sein Heimatland Argentinien zu besuchen, äußerte Franziskus zuletzt nicht mehr. Obwohl sie anstrengend sind, dürfte aus gesundheitlicher Sicht nichts gegen längere Auslandsreisen sprechen. Nachdem er noch Anfang 2024 mit einem anhaltenden Atemwegsinfekt gekämpft hatte, zeigte sich Franziskus in der zweiten Jahreshälfte weitgehend fit, absolvierte zwei große Auslandsreisen – darunter die längste seiner bisherigen Amtszeit: nach Südostasien und Ozeanien.

In seinem eigenen Kleinstaat hat der Papst ohnehin genug zu tun. Die finanzielle Schieflage, damit verbundene dringliche Sparmaßnahmen

und der daraus folgende Unmut der Mitarbeiter dürften dem Staatschef auch im kommenden Jahr Kopfzerbrechen bereiten.

Und dann wäre da noch das päpstliche Lieblingsprojekt Welsynode. Die ist zwar eigentlich abgeschlossen, die Vorschläge für mehr Mitwirkung aller Katholiken sind angenommen und zur Umsetzung bereit, doch es fehlt eine „Kleinigkeit“. Vor der letzten Versammlung im Oktober wurden zehn Themenblöcke in Arbeitsgruppen ausgegliedert, darunter Fragen ums Bischofsamt und zur Rolle der Frau in der Kirche. Um Letzteres kümmert sich die vatikanische Glaubensbehörde, speziell zu einem weiblichen Weihenamt neuerdings ein weiterer Ausschuss.

Die ursprünglichen Arbeitsgruppen sollen ihre Ergebnisse im kommenden Jahr vorlegen. Wann ein Ergebnis zu einem möglichen Diakonat der Frau erwartet werden kann, ist ungewiss. Die Rufe nach Reformen in dieser Frage werden aber mit Gewissheit anhalten. Es wird ein anstrengendes Jahr für Franziskus – nicht nur, weil es mehr Tage hat. Severina Bartonitschek

DIE WELT



BEI DER MADONNA VON AJACCIO

Früchte der Volksfrömmigkeit

Franziskus besucht als erster Papst Korsika, einen aufmüpfigen Rand Frankreichs

ROM/AJACCIO (KNA) – Rosenkranzgebet, Prozessionen, Wallfahrten – was als Relikt früherer Frömmigkeit gilt, will Papst Franziskus wertgeschätzt wissen. Auf Korsika nahm er an einem Kongress über Volksfrömmigkeit teil und zeigte wieder einmal, dass ihm die „Ränder“ wichtig sind.

Statt „Notre Dame de Paris“ lieber zur „Madunuccia“, zur kleinen Madonna von Ajaccio. Statt Hauptstadt und Staatschefs lieber Provinz und normale Gläubige: Mit seiner 47. Auslandsreise nach Korsika hat Franziskus erneut demonstriert, welche Prioritäten die Kirche aus seiner Sicht setzen sollte – an die Ränder gehen, zu den einfachen Menschen.

Anlass des ersten Besuchs eines Papstes auf der französischen Mittelmeerinsel war ein Kongress über Volksfrömmigkeit. Wissenschaftler und Kirchenvertreter aus Spanien, Frankreich und Italien befassten sich mit Geschichte, Auswüchsen und Chancen der Frömmigkeit einfacher Gläubiger – für Franziskus ein Herzensanliegen.

Lebendig statt abstrakt

In seiner Rede zum Abschluss des Kongresses mahnte er, „Schönheit und Bedeutung der Volksfrömmigkeit“ zu verstehen und zu würdigen. Christlicher Glaube sei eben kein abstraktes Denken, sondern komme „in der Kultur, der Geschichte und den Sprachen eines Volkes zum Ausdruck“ und werde „durch Symbole, Bräuche, Riten und Traditionen einer lebendigen Gemeinschaft weitergegeben“.

Lebendige Volksfrömmigkeit ist für den Papst ein notwendiges Korrektiv sowohl zu verknöchertem Traditionalismus wie gegen intellektuell abgehobene Theologie. Gleichzeitig bietet die „Teolo-

gia popular“, mit der Franziskus aufwuchs, unterhalb der offiziellen kirchlichen Liturgie niedragschwellige Formen, auch Fernstehende aller Art mitzunehmen, zu beteiligen und zu segnen.

Tausende an den Straßen

„Terra Corsa, terra cristiana“ kündigt ein Plakat an. Korsika ist eine der katholischsten Regionen Frankreichs. Selten wurden Franziskus so viele Babys und Kleinkinder ans Papamobil gereicht, um sie zu segnen, wie auf den von Tausenden Schaulustigen gesäumten Straßen Ajaccios.

An der Ausgrabung eines frühchristlichen Taufbeckens steigt der gehbehinderte Pontifex vom Papamobil, um der ältesten Bewohnerin der Stadt, einer 108-Jährigen, die wie er im Rollstuhl sitzt, die Hand zu schütteln. Vor der Statue von Korsikas Schutzpatronin „A Madunuccia“, die die Insel 1656 vor der Pest bewahrt haben soll, hält das

Papamobil, eine Musikkapelle spielt auf, Franziskus betet.

In seiner Ansprache vor dem Kongress warnt der Papst aber auch vor Fehlformen der Volksfrömmigkeit. Als pure Folklore oder Aberglaube und Schicksalsgläubigkeit sei sie nicht mehr kirchlich, warnt er. Das gelte auch, wenn einzelne Gruppen sich elitär gegen andere abgrenzten. Seelsorger sollten ein wachsames Auge darauf haben.

Konstruktive Bürgerschaft

Recht verstanden trage Volksfrömmigkeit Früchte für die ganze Gesellschaft, betont Franziskus. „Prozessionen und Bittgänge, karitative Aktivitäten von Bruderschaften, das gemeinsame Gebet des Rosenkranzes und andere Frömmigkeitsformen können diese ‚konstruktive Bürgerschaft‘ der Christen nähren.“ Laizität und Volksfrömmigkeit schlossen sich nicht aus, betont er unter Berufung auf seinen Vorgänger Benedikt XVI.

Beim Mittagsgebet in der Kathedrale, wo Ajaccios berühmtester Sohn Napoleon Bonaparte 1769 getauft wurde, trifft der Papst Priester, Ordensleute und andere Kirchenmitarbeiter. Er ermuntert sie: „Habt keine Angst vor Veränderung, davor, alte Muster zu überdenken, die Ausdrucksformen des Glaubens zu erneuern.“ Dazwischen spricht der inzwischen 88-Jährige frei, erzählt Anekdoten über Priester-Sein, Beichte und Vergebung.

Auch am Nachmittag in seiner Predigt beim Gottesdienst auf der Place d'Austerlitz weicht Franziskus vom Predigttext ab. Angesichts der altersmäßig weit gefächerten Menge ermahnt er zu Respekt vor dem Alter. Und ergänzt begeistert: „In keiner Stadt habe ich so viele Kinder gesehen. Macht Kinder, macht Kinder, sie werden euch eine große Freude sein, ein Trost für die Zukunft!“ Die Menge quittiert es mit Lachen.

Verdeckter Napoleon

Zugleich ermuntert der Papst die rund 7000 Gläubigen auf dem Platz, den Advent als Zeit nicht argwöhnischer, sondern freudiger Erwartung zu nutzen. Der Glaube an Jesus Christus gebe Kraft zum Einsatz für den Frieden. Passend dazu prangt über der Altarinsel – die Statue des Kriegsherrn Napoleon verdeckend – das Motto „Friede“.

Kurz vor dem Rückflug trifft Franziskus noch mit Staatspräsident Emmanuel Macron zusammen, der aus Paris angereist ist. Zwar entspricht der Abschied durchs Staatsoberhaupt dem Protokoll. Indem aber Macron sich vom Zentrum der Republik an einen ihrer aufmüpfigsten Ränder begibt, folgt er einem anderen Anliegen des Papstes: Von der Peripherie aus sieht man das Zentrum besser. Roland Juchem



▲ Der Papst predigt beim Gottesdienst auf der Place d'Austerlitz in Ajaccio. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Von heilsamer Geschäftigkeit

Es wäre ein Leichtes, für diesen Kommentar in das allgemeine Lamento vorweihnachtlicher Hektik einzustimmen. In vielen Adventsimpulsen und „Geistlichen Worten“ bildet die Klage darüber die zuverlässige Begleitmusik. Wir Hauptamtlichen in der Pastoral sind für solche Töne sicher nicht unempfänglich, manchmal noch untermauert durch gut gemeinten Zuspruch aus dem Mund der Gläubigen: „Für Sie, Herr Pfarrer, sind es halt schon sehr stressige Tage.“

Keine Frage: Die Tage vor Weihnachten und das Fest sind für viele fordernd und bisweilen herausfordernd – für Familien und Alleinstehende und natürlich auch für Mitarbeiter in einem Pfarrverband. Verwal-

tungskräfte, Mesner und pastorales Personal – alle laufen auf Hochtouren. Neben Terminen wie Adventsfeiern sowie Vorbereitungen von Krippenspielen und Weihnachtsgottesdiensten gibt es Vieles, was bis zum Ende des Jahres verwaltungstechnisch abgeschlossen sein muss.

Dennoch nehme ich in diesen Tagen vor Weihnachten in der Seelsorge etwas wie eine heilsame Betriebsamkeit wahr. Menschen beispielsweise, die sich kurzfristig melden und um ein Gespräch bitten. Über Monate, manchmal Jahre hinweg haben sich Probleme angestaut, die sie sich von der Seele reden wollen. Menschen, die sich ein Herz fassen und wegen eines Beichtgesprächs anklopfen, um noch vor dem Fest im Sakrament der

Versöhnung inneren Frieden zu bekommen. Aber auch Menschen, die krank zu Hause auf einen Besuch warten, in der Krankenkommunion Jesu heilsame Nähe erfahren und so erleben, nicht vergessen zu sein.

Diese seelsorgerische „Geschäftigkeit“ ist auch für mich selbst als Priester heilsam. Macht sie mir doch bewusst, was bisweilen im Allerlei administrativer Verpflichtungen unterzugehen droht, das Wesentliche meines priesterlichen Dienstes: Menschen mit dem in Berührung zu bringen, der gekommen ist, um zu heilen, was verwundet ist. Wie schön ist es, in solchen Momenten zu erfahren, dass Jesu Kommen in die Welt kein Märchen ist, sondern wahr – er ist der Gott mit uns.



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Lebendiges Wort Gottes

„Mach's wie Gott! Werde Mensch!“ Ein wunderbarer Spruch, der das Weihnachtsgeheimnis auf den Punkt bringt. Leider verbinden nur noch knapp 25 Prozent der Grundschulkinder Weihnachten mit der Geburt Jesu. Die meisten halten es schlicht für ein besonders großes Familienfest. Offensichtlich hat der christliche Ursprung des Festes sich so tief in unsere Kultur und Tradition eingegraben, dass Freude, Glanz und Festlichkeit sich bis heute erhalten, ohne dass die Feiernden wüssten, was es eigentlich zu feiern gibt.

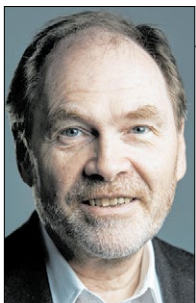
Ob wir Christen vielleicht verlernt haben, das Evangelium so zu verkünden, dass die große Kraft des Wortes Gottes sich entfalten kann? Und das kann es, wenn wir, wie

Paulus schreibt, das Wort Gottes „nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort“ (1 Thess 2,13) annehmen. Dann kann es Leben verändern, ja retten.

Vor Jahren lernte ich ein philippinisches Ehepaar kennen. Ein Tsunami hatte Haus und Arbeitsplatz des Familienvaters weggeegt. Er fand mit Frau und Kindern Obdach unter einer Brücke in dort aufgestellten städtischen Behältern. Vor Verzweiflung begann er zu trinken, die Mutter verdingte sich als Putzfrau, die Kinder bettelten, wie auch der Vater. „Wer wie Ratten auf engstem Raum zusammenlebt, der fühlt sich schnell auch so wertlos wie eine Ratte“, erzählte er.

Die Wende brachte das Weihnachtsevangelium. Nichtsahnend kam er auf seiner Betteltour an einer offenen Kirchentüre vorbei und hörte plötzlich die ihm früher wohl bekannten Worte: „Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.“ Es war ihm, als richte sich das Evangelium ganz persönlich an ihn.

Wie ein Blitz traf ihn die Erkenntnis: „Wenn mein Herr und mein Gott in einer Futterkrippe gelegen hat, dann kann ich auch unter einer Brücke wohnen.“ Es gab ihm Würde und Hoffnung zurück. Er suchte sich Arbeit, hörte auf zu trinken und es ging aufwärts. Denn lebendig ist das Wort Gottes und kraftvoll (Hebr 4,12).



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Impulse von nebenan

Ein Gottesdienst ohne Gesang? Undenkbar, jedenfalls für evangelische und katholische Christen. Gemeindelieder gehören einfach dazu. Und die katholische Kirche hat gerade in den letzten Generationen wichtige Schöpfer von Kirchenliedern hervorgebracht. Zum Beispiel Joseph Mohr mit dem Weihnachtslied schlechthin, „Stille Nacht“, das in Österreich zum immateriellen Kulturerbe zählt. Und seinen rheinischen Namensvetter mit dem typisch katholischen Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“. Oder Marie-Luise Thurmair und ihren Mann Georg oder den Priester Diethard Zils, der zusammen mit dem evangelischen Pfarrer Uwe Seidel Lieder und Psalmen verfasste.

Bis ins 18. Jahrhundert schrieben katholische Autoren ihre Lieder oft anonym. Die Singbewegung entstand aus einem ökumenischen Impuls. Vor 500 Jahren wurde in Erfurt eines der ersten evangelischen Gesangbücher herausgegeben. Es geht auf Martin Luther zurück. Er meinte, die Musik sei der Theologie ebenbürtig, weil sie Glauben weckt und stärkt. Das Erfurter Buch enthielt 25 Lieder, 18 davon aus Luthers Feder. Immer noch finden sich 17 von ihnen im evangelischen Gesangbuch.

Noch erstaunlicher ist, dass Luther mit fünf Liedern auch im katholischen „Gotteslob“ vertreten ist. Sehr bald hatte auch die katholische Kirche den Sing-Impuls aufgenommen. Schon 1537 erschien ein katho-

lisches Gesangbuch mit Überarbeitungen von Lutherliedern. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden die konfessionellen Grenzen vollends durchlässig für gute Ideen. Nicht nur in der Musik: Auch der evangelische Adventskranz wanderte bald in katholische Kirchen ein. In den letzten Jahrhunderten entdeckte die evangelische Kirche das Pilgern.

All das zeigt, dass sich ein lebendiger Austausch zwischen evangelischer und katholischer Kirche entwickelt hat. Er muss weitergehen. Denn Glauben geht nur gemeinsam, über Konfessionsgrenzen hinweg. Die konfessionelle Heimat bleibt wichtig, aber sie verliert nichts, sondern gewinnt an Reichtum, wenn sie sich für Impulse von nebenan öffnet.

Das schönste Geschenk



„Seid ihr jetzt satt?“, will Papa wissen und räumt, als Franziska und Fabian nicken, den Frühstückstisch ab. Aus seinem Hochstuhl streckt Leo die Arme nach ihm aus. Er will raus. Seit gestern ist er genau ein Jahr alt und ziemlich anstrengend. Papa stellt ihn auf den Boden. Weil dann das Telefon klingelt, passt niemand auf, wo Leo hinrennt.

Sie müssen sich beeilen. Wie jedes Jahr kauft die Familie für die Feiertage noch frische Sachen ein. Hektisch räumen Franziska und Fabian ihre Teller in die Spülmaschine, als es im Flur auf einmal komisch rumpelt und mit einem dumpfen Knall endet. Für einen Moment ist es kurz schrecklich still – und dann schreit Leo ganz fürchterlich.

Erschrocken legt Papa auf und rennt aus der Tür. Franziska und Fabian laufen ihm nach. Im Flur hat Mama Leo aufgehoben. **Er ist die Kellertreppe runtergefallen**, weint heftig und blutet am Kopf. Mama ist bleich – erst recht, als Leo plötzlich auch noch spucken muss.

Dann geht alles ganz schnell. Papa holt das Auto. Mama packt Leo und Wechselkleidung. Dazwischen fallen die Worte **„Kopfverletzung“** ... **„nicht zu spaßen“** ... **„Krankenhaus“** ... **„muss genäht werden“** ... **„hoffentlich nichts Schlimmeres“**.

Dann sind Franziska und Fabian allein. Franziska spürt die

Angst wie eine kalte Faust in ihrer Brust. Was ist nur mit Leo? Auch Fabian fühlt sich auf einmal sehr allein. **Und das ausgerechnet an Weihnachten!** Oma und Opa gehen nicht ans Telefon, auch nicht ans Handy. Wahrscheinlich haben sie es wieder mal nicht dabei. Der Christbaum scheint im Ständer die Zweige hängen zu lassen, die Kiste mit dem Weihnachtsschmuck steht geöffnet daneben. Traurig streift Franziska über die Kugeln. „Sollen wir ihn vielleicht schmücken?“, fragt Fabian leise. Sie fangen ganz vorsichtig an: Kugeln, Sterne, dann noch die elektrischen Kerzen. Dabei verschwindet die komische, steife Angst.

„Wieso dauert das bloß so lang?“ Franziska schaut immer wieder nervös zum Telefon. **Die ganze Zeit ist es unheimlich still geblieben.** Aber

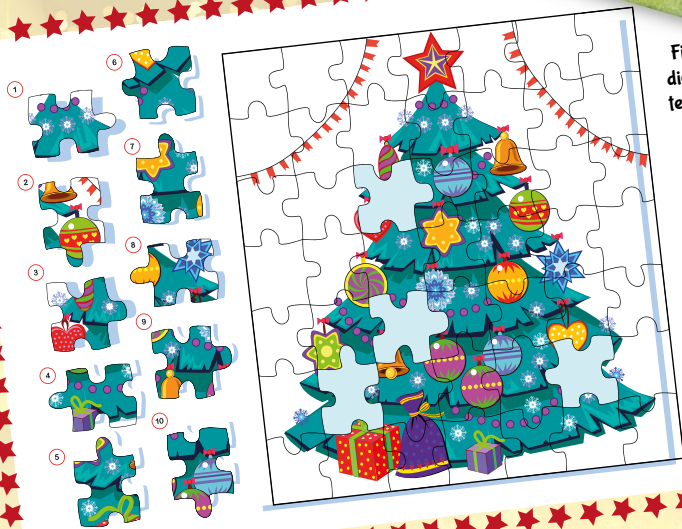
Fabian zuckt nur die Schultern. Er hat den Esstisch fertig abgeräumt. Mit dem Adventskranz in der Mitte wirkt er jetzt weihnachtlich, aber es fühlt sich überhaupt nicht so an. Es ist bald Mittag. Also holt Fabian ein Glas Würstchen aus dem Schrank – und Kartoffelbrei-Pulver. Aber Hunger haben beide nicht. Was ist nur mit Leo?

Da klingelt plötzlich das Telefon. Oma ist dran. „Wann sollen wir denn kommen?“, will sie fröh-

lich wissen. „Wann geht die Kindermette nochmal los?“ Stockend erzählt Franziska, was passiert ist, und man merkt Omas Schreck. Kurze Zeit später ist sie mit Opa da. **Nun warten sie zu viert.** Die Zeiger der Küchenuhr ticken grässlich laut. Draußen fängt es an zu dämmern.

Irgendwann geht endlich die Haustür auf. Mama und Papa mit Leo sind da! Der Kleine hat ein großes Pflaster auf der Stirn und schläft. „Es ist alles in Ordnung, nur eine Platzwunde“, flüstert Mama. „In der Klinik waren viele Notfälle. Wir mussten sehr lange warten, und der Handyakku war leer“, ergänzt Papa. **„Ein Weihnachten in Chaos und ein nackter Christbaum ...“**, seufzt er erschöpft und ein bisschen traurig und setzt sich erstmal. Fabian kann wieder ein bisschen lächeln. „Schaut doch mal“, sagt er geheimnisvoll und öffnet die Wohnzimmertür. In der Ecke steht der Christbaum und glänzt in der Dämmerung. Mama umarmt ihre beiden großen Kinder. „Zur Kindermette könntet ihr es auch noch schaffen“, meint Opa nach einem Blick auf die Uhr. Mama bleibt aber lieber mit Leo daheim.

Als sie zurückkommen, herrscht in der Wohnung festlicher Glanz. **Das Christkind war inzwischen doch noch da.** Nach einem gemütlichen Abendessen – die Würstchen mit Kartoffelbrei und ein einfacher Salat schmecken wie ein Festessen – singt die Familie leise Weihnachtslieder und packt die Geschenke aus. An der Christbaumpitze funkelt ein Stern, sodass es Franziska, da wo das Herz ist, ganz warm wird. Sie lehnt sich in Mamas Arme. Das schönste Geschenk ist, dass Leo nichts Schlimmeres passiert ist, denkt sie.



Findest du die Puzzle-teile, die aus dem Bild gefallen sind?



Frohe Botschaft

Vierter Adventssonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Mi 5,1–4a

So spricht der HERR: Du, Bétlehem-Éfrata, bist zwar klein unter den Sippen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Seine Ursprünge liegen in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen.

Darum gibt der HERR sie preis, bis zu der Zeit, da die Gebärende geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder zurückkehren zu den Söhnen Israels. Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des HERRN, in der Hoheit des Namens des HERRN, seines Gottes.

Sie werden in Sicherheit wohnen; denn nun wird er groß sein bis an die Grenzen der Erde. Und er wird der Friede sein.

Zweite Lesung

Hebr 10,5–10

Schwestern und Brüder! Bei seinem Eintritt in die Welt spricht Christus: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir bereitet; an Brand- und

Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Siehe, ich komme – so steht es über mich in der Schriftrolle –, um deinen Willen, Gott, zu tun.

Zunächst sagt er: Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sündopfer forderst du nicht, du hast daran kein Gefallen, obgleich sie doch nach dem Gesetz dargebracht werden; dann aber hat er gesagt: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.

Er hebt das Erste auf, um das Zweite in Kraft zu setzen. Aufgrund dieses Willens sind wir durch die Hingabe des Leibes Jesu Christi geheiligt – ein für alle Mal.

Evangelium

Lk 1,39–45

In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharías und begrüßte Elisabet.

Und es geschah: Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief



Jakob und/oder Hans Strüb,
Die Heimsuchung, um 1500,
Museo Thyssen-Bornemisza,
Madrid. Foto: gem

mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.

Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe,

in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib.

Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

Gedanken zum Sonntag

Das Heil beginnt mit einem Gruß

Zum Evangelium – von Dekan Werner Dippel



Am vierten Adventssonntag hören wir von der Begegnung von Maria und Elisabeth. Die Begegnung beginnt mit einem Gruß – und das Kind bewegt sich vor Freude. Mit einem Gruß trat auch der Engel Gabriel bei Maria ein – und das Heil beginnt.

Ein Gruß kann bewegen, kann lebensrettend sein. Eine Gruppe Pfadfinder war aus dem Lager ausgeschwärmt, um ihren Vorsatz zu verwirklichen: Jeden Tag eine gute Tat. Abends erzählten sie begeistert davon. Nur ein Kleiner gestand, dass er nichts gefunden habe. Während er noch redete, kam ein Mann und

bedankte sich beim Gruppenleiter. „Der Kleine da hat mich gerettet. Ich suchte einen Platz, um mir das Leben zu nehmen. Da begegnete mir der Kleine und grüßte mich so freundlich, dass ich wieder Mut zum Leben fasste.“

Grüße können helfen und heilen. Gibt es einen Menschen, den Sie trotz allem grüßen? Einen, dem sie mit einem Kartengruß zu Weihnachten eine Freude machen? Könnte nicht Ihr freundlicher Gruß für jemand ein adventlich frohes Licht sein? Gehen wir im Evangelium weiter: Maria findet durch Elisabeth die Bestätigung ihres Glaubens. „Selig, weil du geglaubt hast!“ Auch unser Glaube braucht Bestätigung und auffordernden Mut: „Glaube und sei dabei!“ Miteinander glauben ist Ermutigung im Glauben. In einem

Weihnachtsbrief schrieb eine Frau: „Hier in unserer Neubausiedlung öffnet sich am Sonntag keine Tür, aus der Menschen zur Kirche gehen. Und wir hatten uns so sehr danach gesehnt, den Lebensabend in einer christlichen Umgebung zu verbringen.“

Der Glaube braucht das gegenseitige Glaubenszeugnis. Daher danke ich allen für die Treue und das gute Vorbild im Glauben. Es ist auch für jeden Priester bestärkend und ermutigend. Wenn wir den Glauben miteinander leben und aussprechen, wächst – so hören wir weiter im Evangelium – die Freude, die Dankbarkeit und der Lobpreis. Versuchen wir, Weihnachten auch als Fest des Glaubens zu feiern, weil wir – wo es möglich ist – miteinander beten oder singen und unsere Stummheit

im Glauben durchbrechen. Denn jedes gute Wort, Gebet und Lied bringt Gottes Gegenwart.

Das Gespräch von Maria und Elisabeth geht über in den Gesang des Magnificat. Damit beginnt der nie verstummende Jubel der Kirche durch die Jahrhunderte. Lied, Gebet, persönlicher und gemeinsamer Glaube sind dem Menschen mitgegeben, um sich als Krone der Schöpfung zu bewähren. Danke für alle Treue zum Herrgott, für das Miteinander-Glauben, Mitbeten, Mitfeiern und für das Glaubenszeugnis! Danke für alle betende Hilfe! Bleiben wir frohe, erlöste Menschen und bezeugen: Gott ist der Gott mit uns. Wir finden unsere eigentliche Größe im Lobpreis des unendlich liebenden Gottes, der in Jesus unser Bruder geworden ist.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 22. bis 28. Dezember, Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 22. Dezember
Vierter Adventssonntag
O Rex géntium – O König aller Völker
Messe vom 4. Adventssonntag, Cr, Prf Advent V, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Mi 5,1-4a, APs: Ps 80,2ac u. 3bc.15-16.18-19, 2. Les: Hebr 10,5-10, Ev: Lk 1,39-45
Montag – 23. Dezember
O Emmánuel – O Immanuel
Hl. Johannes von Krakau, Priester
Messe vom 23. Dez., Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Johannes (violett); Les: Mal 3,1-4.23-24, Ev: Lk 1,57-66
Dienstag – 24. Dezember
Heiliger Abend
M. a. Heiligen Abend, Gl, Cr (niederkn.), Prf Weih, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,1-5, APs: Ps 89,20a u. 4-5.16-17.27 u. 29; 2. Les: Apg 13,16-17.22-25, Ev: Mt 1,1-25 (o. 1,18-25)
Mittwoch – 25. Dezember
Geburt des Herrn – Weihnachten
M. in der Hl. Nacht, Gl, Cr (niederkn.), Prf Weih, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 9,1-6, APs: Ps 96,1-2.3 u. 11.12-13a, 2. Les: Tit 2,11-14, Ev: Lk 2,1-14; **Messe am Morgen, Gl, Cr**

(niederknien), Prf Weih, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,11-12, APs: Ps 97,1 u. 6.11-12, 2. Les: Tit 3,4-7, Ev: Lk 2,15-20; **Messe am Tag, Gl, Cr (niederkn.), Prf Weih, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen** (weiß); 1. Les: Jes 52,7-10, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4.5-6, 2. Les: Hebr 1,1-6, Ev: Joh 1,1-18 (o. 1,1-5.9-14)
Donnerstag – 26. Dezember
Zweiter Weihnachtstag
Hl. Stephanus, erster Märtyrer
Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (rot); Les: Apg 6,8-10; 7,54-60, APs: Ps 31,3b-4.6 u. 8.16-17, Ev: Mt 10,17-22
Gebetstag für verfolgte und bedrängte Christen – Fürbitten
Freitag – 27. Dezember
Hl. Johannes, Apostel, Evangelist
Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: 1Joh 1,1-4, APs: Ps 97,1-2.5-6.11-12, Ev: Joh 20,2-8
Samstag – 28. Dezember
Unschuldige Kinder, Märtyrer
Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (rot); Les: 1Joh 1,5-2,2, APs: Ps 124,2-3.4-5.7-8, Ev: Mt 2,13-18

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 29. Dezember bis 4. Januar, Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 29. Dezember
Fest der Heiligen Familie
Messe vom Fest, Gl, Cr, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Sir 3,2-6.12-14, APs: Ps 128,1-2.3.4-5 oder 1. Les: 1Sam 1,20-22.24-28, APs: Ps 84,2-3.5-6.9-10, 2. Les: Kol 3,12-21 oder 1Joh 3,1-2.21-24, Ev: Lk 2,41-52
Familiensonntag
Montag – 30. Dezember
Messe vom Tag, Gl, Prf. etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1Joh 2,12-17, APs: Ps 96,7-8.9-10, Ev: Lk 2,36-40
Dienstag – 31. Dezember
Hl. Silvester I., Papst
Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Silvester, Prf. etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1Joh 2,18-21, APs: Ps 96,1-2.11-12.13, Ev: Joh 1,1-18
Mittwoch – 1. Januar
Hochfest der Gottesmutter Maria
Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Maria I oder Weih, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Num 6,22-27, APs: Ps 67,2-3.5.6 u. 8, 2. Les: Gal 4,4-7, Ev: Lk 2,16-21; **Messe um Frieden und**

Gerechtigkeit/zum Jahresbeginn (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag
Donnerstag – 2. Januar
Hl. Basilius der Große und hl. Gregor von Nazianz, Bischöfe, Kirchenlehrer – Priesterdonnerstag
Messe von den hll. Basilius und Gregor, Prf Weih (weiß); Les: 1Joh 2,22-28 (vom 2. Jan.), Ev: Joh 1,19-28 oder aus den AuswL; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL
Freitag – 3. Januar
Heiligster Name Jesu
Herz-Jesu-Freitag
Messe vom 3. Jan., Prf Weih (weiß); Les: 1Joh 2,29-3,6, Ev: Joh 1,29-34; **Messe vom heiligsten Namen Jesu, Prf Weih/vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (jeweils weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL
Samstag – 4. Januar
Herz-Mariä-Samstag
Messe vom 4. Jan., Prf Weih (weiß); Les: 1Joh 3,7-10, Ev: Joh 1,35-42; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
du hast den Menschen
in seiner Würde wunderbar erschaffen
und noch wunderbarer wiederhergestellt.
Lass uns teilhaben an der Gottheit deines Sohnes,
der unsere Menschennatur angenommen hat.
Der mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.
Amen.

Oration zur zweiten Vesper
am Hochfest der Geburt des Herrn

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab“ (Joh 3,16). Dieser Satz des johanneischen Christus fasst den christlichen Glauben prägnant zusammen. Er besagt: Urgrund allen Seins ist Gott als liebendes Du. Gottes Liebe durchdringt alles und will jedes Menschenherz erreichen. Das göttliche Du ist „in – über“ dieser Welt. Bis zu diesem Punkt, der Präsenz des Göttlichen bei gleichzeitiger Entzogenheit, sind sich viele Religionen und Gottsucher einig.

Der christliche Glaube geht jedoch einen entscheidenden Schritt weiter. Seine zentrale Wahrheit lautet: Der unergründliche, verborgene Gott hat sich in einem Menschen selbst mitgeteilt. Pulsierende Mitte unseres Glaubens ist die Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Für den Evangelisten Johannes ist Jesus von Nazareth Ziel und Erfüllung der jüdischen Offenbarungsgeschichte. Ähnlich sehen es auch die anderen Verfasser des Neuen Testaments, die allesamt gläubige Juden waren und blieben.

Viele meinen, das Zentrum christlichen Glaubens sei das Kreuz, denn schließlich markieren Christen ihre Religion mit diesem Symbol. Doch Christus spricht am Anfang des vierten Evangeliums nicht – wie meist übersetzt – von der „Hingabe“, sondern von der „Gabe“ des Sohnes: Gott gab der Welt seinen Sohn als freies Geschenk. Das ist die Mitte des Evangeliums! Dies weitet die Perspektive und verändert den Schwerpunkt unseres Glaubens. Nicht Kreuz, Sünde und Erlösung sind das Zentrale, sondern die Liebe, die der Sohn offenbarte! Nachdem die „Welt“ sich ihm verweigerte, lieferte er sich aus freiem Willen

dem Tod aus. Sei-nem-enge-ren Kreis hinterließ Jesus als einziges Vermächtnis das Zeugnis gegenseitiger Liebe: Die Gemeinschaft der Glaubenden soll die grenzenlose Liebe Christi sichtbar machen – als bleibende Einladung für die ganze Welt und als Zeugnis durch alle Zeiten. Die Menschwerdung Gottes und damit seine Selbstmitteilung gehen also weiter!

Diese Grundstruktur des Johannevangeliums ist durch und durch weihnachtlich, denn sein Basissatz lautet: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Der unsichtbare Gott, der die Welt durch sein „Wort“ erschaffen hat, wird in der Welt sichtbar, berührbar in einem Menschen. Denn er repräsentiert die Menschlichkeit und Liebe Gottes in seinem „Fleisch“ – in der zarten Haut des Babys, in den Augen und Berührungen des Erwachsenen, im geschundenen Leib des Gekreuzigten. Christsein heißt: die „Herrlichkeit“, das Aufblitzen des Göttlichen im Menschen Jesus erkennen und sich von seiner Liebe ergreifen lassen.

„Wir heißen Kinder Gottes und sind es.“ Diese Zusage soll uns Christen zu wahren Menschen, zu „Menschen für andere“ machen. Die Welt von heute braucht dieses unser Zeugnis! Tägliche Gesten der Menschlichkeit, ansteckende Freude, Hoffen wider alle Hoffnung, Mitgefühl und Treue, liebevolle Hingabe, durchgetragenes Leid – all das setzt die Inkarnation Gottes fort. Grenzenlos liebende Menschen sind heute wie Jesus „Licht für die Welt“.

Frohe Botschaft

Fest der Heiligen Familie

Lesejahr C

Erste Lesung

Sir 3,2–6.12–14

Der Herr hat dem Vater Ehre verliehen bei den Kindern und das Recht der Mutter bei den Söhnen bestätigt. Wer den Vater ehrt, sühnt Sünden, und wer seine Mutter ehrt, sammelt Schätze. Wer den Vater ehrt, wird Freude haben an den Kindern und am Tag seines Gebets wird er erhört. Wer den Vater ehrt, wird lange leben, und seiner Mutter verschafft Ruhe, wer auf den Herrn hört.

Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an und kränke ihn nicht, solange er lebt! Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht in deiner ganzen Kraft! Denn die dem Vater erwiesene Liebestat wird nicht vergessen; und statt der Sünden wird sie dir zur Erbauung dienen.

Zweite Lesung

Kol 3,12–21

Schwestern und Brüder! Bekleidet euch, als Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte, mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertrag einander und vergebt einan-

der, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem bekleidet euch mit der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist! Und der Friede Christi triumphierte in euren Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar!

Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. In aller Weisheit belehrt und ermahnt einander! Singt Gott Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder in Dankbarkeit in euren Herzen! Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Dankt Gott, dem Vater, durch ihn!

Ihr Frauen, ordnet euch den Männern unter, wie es sich im Herrn geziemt! Ihr Männer, liebt die Frauen und seid nicht erbittert gegen sie! Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem, denn das ist dem Herrn wohlgefällig! Ihr Väter, schüchtern eure Kinder nicht ein, damit sie nicht mutlos werden!

Evangelium

Lk 2,41–52

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach.

Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der Knabe Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten nach ihm.

Da geschah es, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie voll Staunen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was mei-

nem Vater gehört? Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen gesagt hatte.

Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte all die Worte in ihrem Herzen.

Jesus aber wuchs heran und seine Weisheit nahm zu und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.



▲ Jesus unter den Schriftgelehrten im Tempel, Stralsund, um 1500. Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Die Chance der Weihnachtstage

Zum Evangelium – von Pater Hans-Georg Löffler OFM



Der erste Sonntag nach Weihnachten stellt die Heilige Familie in den Mittelpunkt. Sie wird uns in den Krippendarstellungen ganz plastisch, gründend auf Passagen aus dem Lukasevangelium, vorgestellt. Wobei es nur wenige Stellen in den Evangelien gibt, in denen von ihren Personen, Maria, Josef und Jesus, gesprochen wird.

Die Heiligkeit der Familie macht sich dabei nicht an geistlichen Übungen fest, sie wird „heilig“, indem sie der Wirklichkeit Gottes in ihrem Leben Raum schenkt. An Weihnachten wird durch Jesu Ge-

burt sein Umfeld geheiligt, Maria und Josef werden hervorgehoben, sogar Anna und Joachim, die Eltern Mariens, werden hineingenommen in diesen Glanz der Heiligkeit.

Wo nur wenig Material in den Schriften zu finden ist, wird der Raum für Interpretation und Ausschmückungen weit. Das Bild der Heiligen Familie wurde zum Idealbild der christlichen Familie und zu ihrem Maßstab. Und damit wurden nicht selten konkrete Familien in große Bedrängnis gebracht, denn das Leben in einer Familie ist nie perfekt, nie fertig, ist und bleibt eine lebenslange Aufgabe. Im Weihnachtsfilm „Kevin – Allein zu Haus“ fand ich eine sehr treffende Beschreibung: Da kommt es zwischen Kevin und dem vermeintlich eigentümlichen Nachbarn, einem älteren Herrn, in der Kirche zu einem Gespräch über die Familie: „Ich war wirklich schlimm in der letzten Zeit, ich habe vieles gesagt, was ich lieber nicht gesagt hätte“, bekennt Kevin, „ich war wirklich nicht sehr nett dieses Jahr. Es tut mir wirklich leid, weil ich meine Familie eigentlich wirklich mag, auch wenn ich manchmal sage, dass es nicht so ist.“

Der Alte erwidert: „Mit den Gefühlen für die Familie ist es ganz schön kompliziert. Im Innern liebt man sie immer, aber man vergisst das manchmal. Und du verletzt sie und sie verletzen dich ...“, und er erzählt dann, dass er sich mit seinem Sohn überworfen hat und sie nicht mehr miteinander reden. Der kleine Kevin bringt ihn zum Nachdenken, dass es vielleicht gerade an den Weihnachtstagen die Chance geben

kann, sich auszusöhnen – was dann im Lauf der Filmgeschichte auch eintritt. Bei vielen anderen Familien leider nicht.

Eine Familie ist nie perfekt, nie fertig, verbindet Freude und Leid. Das war zur Zeit Jesu so und das begleitet auch uns in unseren Familien heute. Familie lebt auch vom Geschenk der Vergebung und dem Willen, neu zu beginnen. In einer Gesellschaft, in der das klassische Familienverständnis eine Veränderung erfährt und Menschen Leben und Lebensgefüge anders, für sich neu definieren, bleibt für mich eine Grundaussage: Familie zu leben muss bedeuten, in Verbindlichkeit Verantwortung zu übernehmen, Familie zu gestalten mit allen schönen Seiten und auch ihren Herausforderungen, Sorgen und Problemen.

EXKLUSIV-INTERVIEW

Vom Überleben zum Lebensmut

Monika Keck entkam an Weihnachten 2004 in Thailand dem verheerenden Tsunami



▲ Monika Keck schwimmt im Ammersee. Foto: Dirk Neumann/Newman Pictures

PEISSENBERG – Den 26. Dezember 2004 wird Monika Keck nie vergessen. Vor 20 Jahren veränderte ein Tsunami im Indischen Ozean, der mehr als 230 000 Menschen tötete, ihr Leben für immer. Im Interview spricht Keck über ihren Weg aus dem Trauma und die spirituellen Einsichten, die ihr halfen, neuen Lebensmut zu schöpfen.

Frau Keck, erinnern Sie sich oft noch an den 26. Dezember 2004?

Das Erdbeben der Stärke 9,1 auf der Richterskala und der daraus entstandene, gewaltige Tsunami werden mir auf ewig in Erinnerung bleiben. Nicht nur an Weihnachten gedenke ich der damals über 230 000 verstorbenen Menschen. Auch etwa die Hochwasserkatastrophe im Ahrtal im Juli 2021 ließ mein Erleben von zerstörerischen Wassermassen wieder erwachen, und ich konnte mich gut in die betroffenen Menschen einfühlen.

Wie haben die Ereignisse vor 20 Jahren Ihre Sicht auf Gott oder eine höhere Macht verändert?

In den Jahren nach der Tsunami-Katastrophe stellte ich mir oft die Frage: Wenn es einen Gott gibt – wie konnte er „zulassen“, dass bei nur einem Ereignis so viele Menschen, auch kleine Kinder, sterben mussten? Mit den Jahren veränderte ich meine Haltung: Ich denke, dass wir alle mit „Aufgaben“ in diese Welt geboren sind und nach der Erfüllung dieser versterben werden. Ich glaube inzwischen an ein Weiterleben nach unserem Tod.

Wie haben Sie es geschafft, aus den persönlichen Tiefen herauszukom-

men und eine positive Richtung in Ihrem Leben zu finden?

An den ersten Jahrestagen gestaltete ich jeweils einen Gedenkgedienst für Angehörige in meiner Heimatgemeinde, bei dem ich zudem Spenden für eine Organisation zum Wiederaufbau in Thailand sammelte. Anfang 2006 verarbeitete ich die gewaltigen Eindrücke und Erfahrungen der Lebensbedrohung mit EMDR, einer speziellen Traumatherapie. Durch die Jahre der Verarbeitung haben mich meine positive Grundhaltung zum Leben und der Wille zur konstruktiven Veränderung getragen.

Gab es in Ihrem Leben Momente, in denen Sie das Gefühl hatten, dass dieses Schicksal eine bedeutende Rolle einnehmen würde?

Durch die Auseinandersetzung mit meinen eigenen, traumatischen

Wassererfahrungen und der fachlichen Kenntnis von Traumafolgen kann ich sehr gut mit Menschen im Wasser arbeiten, die starke Ängste haben und zum Beispiel mit dem Kopf nicht unter Wasser tauchen können. In meiner dreijährigen Arbeit als Schwimmlehrerin und Rettungsschwimmerin 2009 bis 2011 half ich vielen Menschen, die Angst vor dem Schwimmen in eine Liebe zum Wasser zu transformieren.

Welche Rolle spielt die Dankbarkeit in Ihrem Leben?

Von meiner Grundhaltung her bin ich ein sehr dankbarer und wertschätzender Mensch. Nach meinem Überleben vom Tsunami begleiteten mich etwa 15 Jahre lang „Schuldgefühle“, die Katastrophe überlebt zu haben. Erst 2019, bei meiner Reise nach Thailand zur Traumakonfrontation, konnte ich einen inneren Frieden mit dem Ereignis finden und mein Überleben in Dankbarkeit annehmen. 2020 begann ich Seen schwimmend zu überqueren und rief das Fünf-Seen-Schwimmen ins Leben.

Welche Bedeutung haben für Sie Momente der Stille und der Reflexion?

In einer Zeit der weltweit scheinbar zunehmenden Konflikte und Veränderungen brauche ich immer wieder Momente für einen Rückzug in die Stille. Beim Schwimmen, vor allem beim Überqueren von Seen, genieße ich die Zeit unter Wasser und spüre, wie ich durch die At-

mung beim Kraulen in die Ruhe finde. Beim Gleiten durch das Wasser „erzähle“ ich dem See meine Gedanken, reflektiere mich und finde sogar kreative Lösungen. Nach jedem Schwimmen steige ich wie neugeboren aus dem Wasser. (lacht)

Wie helfen Sie anderen Menschen, die ähnliche traumatische Erfahrungen gemacht haben?

Bei der zweiten Thailandreise 2019 begann ich, meine Erfahrungen der Konfrontation und die daraus folgende Entwicklung auf den verschiedenen Ebenen aufzuschreiben. Es entstand mein zweites Buch „Welle der Veränderung – kann ich wieder traumafrei schwimmen?“, das andere traumatisierte Menschen ermutigen soll, sich mit den eigenen seelischen Verletzungen auseinanderzusetzen, um in die Verarbeitung und eine positive Veränderung zu kommen. Außerdem biete ich persönliche Beratungsgespräche für Hilfesuchende, die neuen Lebensmut finden möchten.

Welche Lehren über die menschliche Resilienz und den Sinn des Lebens sind für Sie essentiell?

Traumatische Erfahrungen können uns regelrecht zunächst „den Boden unter den Füßen wegziehen“. Wenn ich mich dann meinem Schmerz und der Trauer zuwende, diese bearbeite und auflöse, kann dies zu innerem Wachstum und Widerstandsfähigkeit führen. Fast alles kann einen Sinn in meinem Leben ergeben – es kommt auf meine Sichtweise und den Standpunkt an.

Haben Sie eine Erkenntnis, die Sie aus Ihrer Reise teilen möchten, um anderen Hoffnung, Orientierung oder Inspiration zu geben?

Aus der Verarbeitung meines Traumas geht für mich folgende Erkenntnis hervor: „Es gibt keine ‚Sicherheit‘ im Außen, wir tragen die ‚Sicherheit‘ in uns selbst. Wenn wir nach unserer Intuition und nach der Stimme unseres Herzens leben, dann können wir automatisch sehr viel von diesem sicheren Gefühl erfahren. Wir werden vom Wasser getragen – wir werden vom Leben getragen.“

Interview: Andreas Raffener

Information

Mehr über Monika Keck, ihre Bücher und Angebote finden Sie im Internet unter www.keck-monika.de.



▲ Der Tsunami vom 26. Dezember 2004 im Indischen Ozean forderte mehr als 230 000 Menschenleben. Foto: David Rydevik

„CHRISTMAS TRUCE“ 1914

Der Fußball stiftet Frieden

Vor 100 Jahren ruhten zu Weihnachten für ein paar Tage die Kämpfe an der Westfront



▲ Ein britischer und ein deutscher Soldat verbrüdernd sich am Weihnachtstag 1914.

MESEN – Verbrüderungen unter Soldaten verschiedenster Nationen setzten am Anfang des Ersten Weltkriegs ein Zeichen der Menschlichkeit. Statt aufeinander zu schießen, trafen sich die Kriegsgegner 1914 zwischen ihren Schützengräben, um gemeinsam Weihnachten zu feiern. Als „Christmas Truce“ fand ihr Weihnachtsfrieden in die Geschichtsbücher. Vor den Toren einer kleinen belgischen Stadt spielten Deutsche und Briten sogar Fußball.

Zwei Männer, beide in langen Mänteln und Stiefeln, reichen sich die Hand. Der eine ist ein Brite, der andere ein Deutscher, den eine Pickelhaube als Vertreter des damaligen Kaiserreichs ausweist. Zwischen ihnen liegt ein Fußball. Die Szenerie zeigt ein Denkmal, das auf dem Marktplatz im belgischen Meseen steht, unweit der Grenze zu Frankreich. Es erinnert an ein legendäres Fußballspiel am ersten Weihnachtstag 1914.

Im Sommer zuvor waren deutsche Truppen ins neutrale Belgien einmarschiert. Von dort sollten sie den damaligen Erzfeind Frankreich in einem Blitzkrieg attackieren. Der Widerstand der Belgier war zwar schnell gebrochen, doch Briten und Franzosen eilten ihnen zu Hilfe. Es folgten blutige Schlachten mit Zehntausenden Toten. In endlosen Schützengräben verschanzten sich die Kriegsparteien auf engstem Raum – so wie in Meseen.

Gut 1000 Einwohner zählt das Städtchen heute. Ganz in seinem Westen, in der Nieuwkerkestraat, findet sich das Peace Village Hostel:

eine Jugendherberge mit 43 Zimmern und Übernachtungsmöglichkeiten für 165 Personen. In einem der Herbergsräume prägt ein großes Wandgemälde das Bild. Es zeigt Soldaten bei einem Fußballspiel. Irgendwo in den Wiesen und Äckern hinter dem Hostel soll es an Weihnachten 1914 stattgefunden haben.

So jedenfalls erzählt es Sally, die das Hostel leitet. Vor dem Eingang ihrer Herberge erinnert ein weiteres Denkmal an das Spiel vor 100 Jahren. Ein Fußball liegt darauf. Die deutsche Inschrift verrät viel über das Zustandekommen des völkerverbindenden Kicks. „Stille Nacht,

heilige Nacht“ steht auf dem Sockel des Denkmals. Und „Alles schläft, einsam wacht“.

Mit Weihnachtsliedern hielten sich die deutschen Soldaten damals in ihren Schützengräben bei Laune. In fast jedem ihrer Unterstände brannte ein Weihnachtsbäumchen, die großteils schon mit Kerzen bestückt an die Front geliefert wurden. Schon am Mittag des Heiligen Abends hatten viele der Soldaten die Briefe von zu Hause gelesen und Geschenke aus großen und kleinen Paketen ausgepackt.

Alkohol, Wurst, Tabak

Warme Socken und Unterhosen waren darunter, wasserdichte Schlafsäcke, Wollmützen, vor allem aber selbstgebackene Kuchen und Plätzchen, Alkohol, Wurst, Tabak und Zigaretten. Auch die Briten in den Schützengräben gegenüber packten freudig aus: Schildkröten- und Würstchen, Früchtekuchen, Schokolade und den typisch britischen Plumpudding, ein klassisches Weihnachtsessen auf den Inseln.

Für Freude sorgten auch Frost und erste Sonnenstrahlen, hatte doch zuvor stundenlang Dauerregen aus den Schlachtfeldern eine Schlammwüste gemacht, in der das Wasser teils hüfthoch in den Schützengräben stand. Überall lagen Tote,

die sich angesichts der Scharfschützen nicht bergen ließen. Groß war deshalb die Sehnsucht nach einem Waffenstillstand. Den hatte Benedikt XV. Anfang Dezember angeordnet, als er die Kriegsparteien bat, die Waffen wenigstens in der Weihnachtsnacht schweigen zu lassen.

Der päpstliche Appell deckte sich mit dem Wunsch vieler Soldaten, die sich zum Unmut ihrer Vorgesetzten, teils aber auch mit deren stiller Duldung, kurzfristig mit dem Feind verbrüdernden. Immer häufiger wurden deshalb in den Tagen vor Weihnachten informelle Waffenstillstände ausgehandelt. Angeblich vertrauensvoll sprach man sich ab, nach Schießbefehlen der Vorgesetzten ungenau zu zielen oder gar in die Luft zu schießen.

An Heiligabend krochen vor Meseen deutsche Soldaten mit weißen Fahnen und Weihnachtsbäumchen aus den Schützengräben, um ohne Waffen das Niemandsland zwischen den Stellungen zu betreten. Weihnachtslieder statt Kanonendonner begleiteten ihre Aktionen. Auch die Briten kamen schließlich singend hinzu, um mit den Deutschen Geschenke auszutauschen und sich über deren Souvenirs wie Uniformknöpfe oder Pickelhauben zu freuen.

„Dieselben Männer, die vor ein paar Stunden noch alles unternommen hatten, um sich gegenseitig



▲ Eine Wandzeichnung im Peace Village in Meseen lässt das Fußballspiel zwischen Deutschen und Engländern lebendig werden.



▲ Zwei Denkmäler erinnern in Mesen an den Weihnachtsfrieden von 1914: vor dem Peace Village (links) und auf dem Marktplatz der belgischen Stadt.

Fotos: Schenk

zu töten, standen nun zusammen, lachten, schwatzten, tauschten“, beschrieb der Chronist Michael Jürgs in seinem Buch über den kleinen Frieden im großen Krieg die Geschehnisse. Ähnliche Szenen soll es auch an Frontabschnitten gegeben haben, wo sich Deutsche und Franzosen gegenüberstanden.

Adolf Hitler in Mesen

Auf allen Seiten aber gab es Männer, die die Waffenruhe nicht billigten. Einer von ihnen war ein Gefreiter, den ein anderer Weltkrieg ins Geschichtsbuch bringen sollte: Adolf Hitler, Melder im Königlich Bayrischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 in Mesen. Deutschen Soldaten schrieb er später ins Stammbuch: „So etwas sollte in Kriegszeiten nicht passieren, habt ihr kein deutsches Ehrgefühl?“

Auch am ersten Weihnachtstag war das Wetter auf Seiten der Soldaten. Wieder kamen Tausende zusammen, nachdem sich die Geschichte von der großen Verbrüderung wie ein Lauffeuer entlang der Front verbreitet hatte. „Was ich vor ein paar Stunden noch für Wahnsinn hielt, konnte ich jetzt mit eigenen Augen sehen“, schrieb ein Kämpfer aus Hitlers Regiment seinen Eltern im bayrischen Schwandorf. „Man sieht bald, dass der Mensch weiterlebt, auch wenn er nichts mehr kennt in dieser Zeit als Töten und Morden.“

Mancherorts nutzten die Kämpfer den Waffenstillstand, um ihre gefallenen Kameraden zu beerdigen. Viele Tote hatten bis dahin oft Wochen unentdeckt in Ackerrinnen und Gräben gelegen. Deutsche halfen den Briten bei der Bergung ihrer Leichen und umgekehrt, erzählt Sally aus dem Peace Village beim Rundgang über die Wiesen südlich des Städtchens. Friedenspark und Soldatenfriedhof erinnern dort heute an die Zeit von Weltkrieg und „Christmas Truce“.

Ein Spazierweg führt durch die grüne Landschaft, wo zu Weihnachten 1914 die Würde des Lebens über allen Hass gesiegt hatte. „So was wird man wohl nie wieder sehen“, beschrieb ein junger Schotte im Brief an einen Schulfreund die

Szenerie am ersten Weihnachtstag, als deutsche und britische Soldaten friedlich zusammenstanden, rauchten und plauderten. Plötzlich bekamen sie Lust, gegeneinander Fußball zu spielen.

Ihre Vorgesetzten sahen das gar nicht gern. Doch der Spaß am damals noch jungen Volkssport Fußball war größer als die Skepsis der Offiziere. Irgendwann war ein Ball aufgetrieben, der zum neuen Symbol des Weihnachtsfriedens wurde. Das Spiel vor den Toren Mesens, in Romanen verherrlicht und Filmen verklärt, ist längst Legende. Doch Briefe und Interviews mit Augenzeugen belegen die Begebenheit.

So einzigartig aber, wie man glaubt, war der Kick in Mesen nicht. Auch andernorts entlang der Front

bolzten an Weihnachten die Soldaten. Jeder, der wollte, durfte dabei mitmachen, zum Teil mehr als 100 Leute in Uniform und Stiefeln. Pickelhauben oder die Holzstücke der Tragen der Sanitäter markierten gewöhnlich die Tore. Als Ball diente zur Not auch eine leere Konservendose oder ein mit Draht umwickeltes Stück Stroh.

Die Massenkicks wurden zum Symbol eines Abschnitts im Ersten Weltkrieg, den vor allem britische und amerikanische Zeitungen zum Jahreswechsel mit Berichten, Fotos und Zeichnungen bekannt machten. Auch einige deutsche Blätter wie die Münchner oder Frankfurter Zeitung berichteten vom Weihnachtsfrieden an der Westfront. Anders die französische Presse: Sie hüllte über die bezeugte Verbrüderung den Mantel des Schweigens.

Der Krieg indes endete nicht mit dem weihnachtlichen Waffenstillstand. Im Gegenteil: Er sollte noch fast vier Jahre andauern. Um einen erneuten Weihnachtsfrieden zu verhindern, gaben die alliierten Kommandeure im Dezember 1915 den Befehl, entlang der Front alle Verbrüderungsversuche mit Artilleriefire unmöglich zu machen. Die deutschen Soldaten hatte man schon kurz vor Silvester 1914 gewarnt, künftig jede Annäherung an den Feind als Hochverrat zu werten und mit dem Tod zu bestrafen.

Günter Schenk



▲ Eine Infotafel erläutert den Verlauf des einstigen Schlachtfelds bei Mesen.

„PERLE DER NORDSEE“

Von Sklavenjägern und Strandgut

Die nordfriesische Insel Amrum zwischen Seefahrer-Geschichte(n) und Tourismus

NEBEL/WITTDÜN – Mit ihrem gesunden Seeklima und der Landschaft, die zu Wattwanderungen und ausgedehnten Spaziergängen am Strand oder in den Dünen einlädt, ist die Nordsee-Insel Amrum ein lohnendes Reiseziel – auch zu Weihnachten und im Winter. An Silvester genießen Mensch und Tier hier die Ruhe, denn Feuerwerk und Böller zum Jahreswechsel sind nicht erlaubt. Ein solch ruhiges Pflaster war die „Perle der Nordsee“ nicht immer: Einst verschleppten Sklavenjäger Bewohner der Insel nach Afrika.

Seit dem Mittelalter enterten islamische Seeräuber aus Nordafrika christliche Handelsschiffe vor allem im Mittelmeer und vor England. Jene „Kaperer“ operierten hauptsächlich von den drei großen nordafrikanischen Städten Algier, Tunis und Tripolis aus. Laut Koran war die Seeräuberei zwar verboten. Doch wurden die Kaperfahrten legalisiert, indem man sie als Teil des Dschihad gegen Ungläubige begriff. Deshalb wurde von Kapern und nicht von Seeräuberei gesprochen.

Die Kaperer aus Nordafrika segelten auf dem Mittelmeer und dem Atlantik von den Kanarischen Inseln im Süden bis nach Island im Nor-

den. Ihr Hauptziel war es, Sklaven zum Verkauf auf den heimischen Märkten zu beschaffen. Somit wurde die Seefahrt vor allem für junge Männer in Europas Norden zu einem gefährlichen Beruf. Die „Kaperer“ überfielen jedoch nicht nur Schiffe, sondern plünderten auch auf dem Land.

Viele deutsche und skandinavische Seeleute, die von nordafrikanischen Sklavenjägern gefangen wurden, versuchten, an ihre Familien zu schreiben – in der Hoffnung, dass diese sie freikaufen würden. Solche Briefe konnten viele Jahre unterwegs sein, bevor sie ihr Ziel erreichten. Die versklavten Seeleute schilderten darin, wie schlecht sie behandelt wurden. Das sollte dazu beitragen, bei den Adressaten die Motivation zu vergrößern, die Sklaven freizukaufen.

Sklavenkasse gegründet

1715 gründete der deutschstämmige dänisch-norwegische König Frederik IV., zu dessen Reich damals Amrum gehörte, eine Sklavenkasse, um dänische und norwegische Gefangene in Nordafrika freizukaufen. Das Geld stammte aus zwei jährlichen Sammlungen in den Kirchen. Außerdem mussten die Besatzungen



▲ Amrum ist auch im Winter eine Reise wert.

Foto: Kai Quedens

der Schiffe eine Steuer zahlen. Die Sklavenkasse konnte von 1716 bis 1736 Aufzeichnungen zufolge 163 Sklaven freikaufen.

Für alle Verschleppten reichte das dänische Geld aber nie. Im Schnitt kostete der Freikauf eines Sklaven 950 Reichstaler – eine enorme Summe, deren Höhe ein Vergleich deutlich macht: Ein kleines Handelsschiff war im Jahr 1712 für 300 Reichstaler zu bekommen. Frederik V. hob die Sklavenkasse 1748 auf, nachdem sein Land eine Reihe von

Friedensverträgen mit den nordafrikanischen Staaten abgeschlossen hatte. Das Geld wurde jetzt direkt an die Regierungen bezahlt.

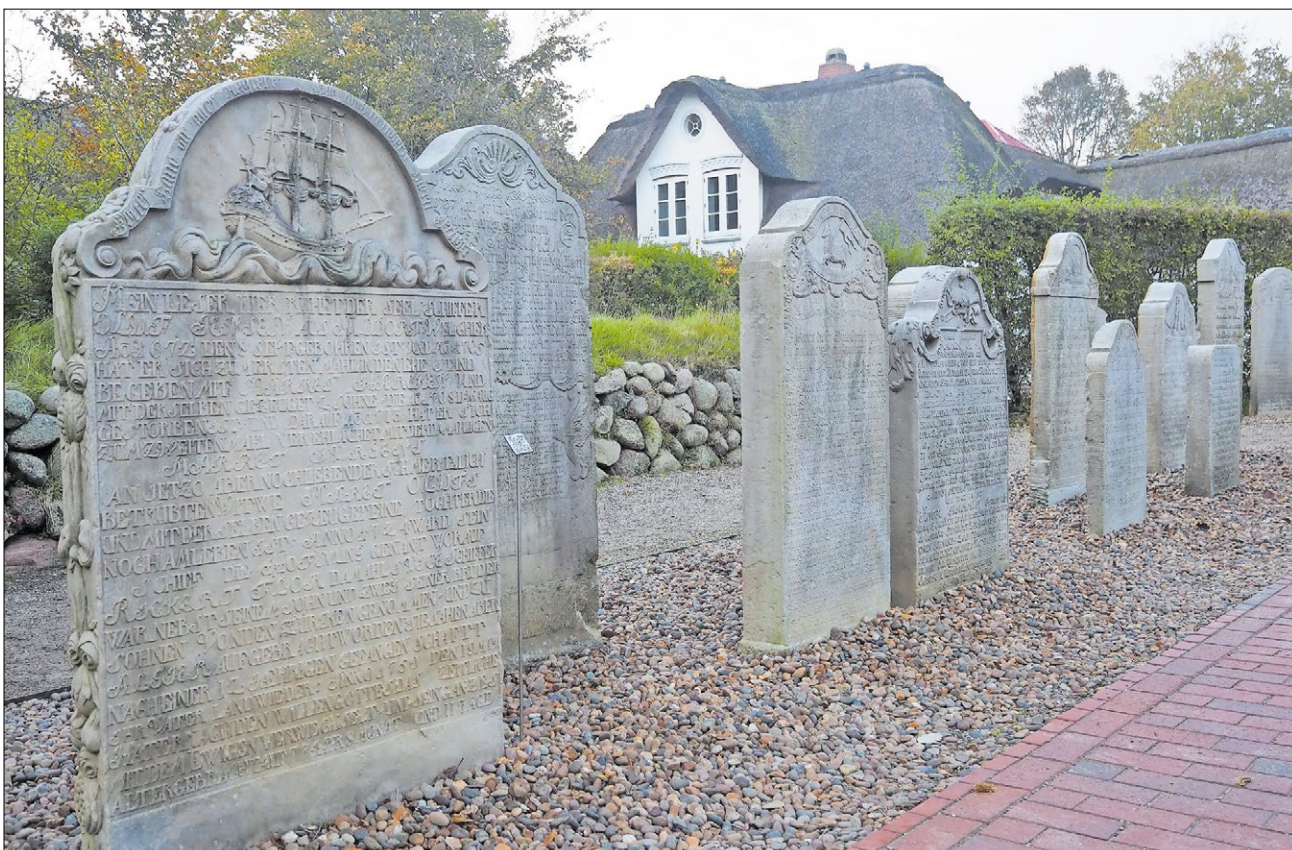
1746 schloss das Doppelreich Dänemark-Norwegen einen ersten Friedensvertrag mit Algier. Ähnliche Verträge wurden in den folgenden Jahren mit Tripolis, Tunis und Marokko geschlossen. Diese sollten verhindern, dass dänisch-norwegische Bürger in der Ferne Unrecht erlitten. Als Gegenleistung erhielten die nordafrikanischen Herrscher Geschenke sowie einen jährlichen Tribut aus Skandinavien.

Als 15-jähriger entführt

Ein Beispiel für das Sklavenschicksal ist der junge Seemann Hark Olufs aus Amrum. 1724 geriet er als 15-Jähriger vor England in die Hände der Piraten. Auf der „Hoffnung“, dem Schiff seines Vaters, war er von Nantes in Frankreich Richtung Hamburg gesegelt. Dort sollte die Ladung gelöscht werden. Die Seefahrt wurde damals vor allem von jungen Männern ausgeübt.

Es war üblich, am Anfang der Ausbildung als Schiffsjunge zu dienen, um später Leichtmatrose zu werden. Die nordfriesischen Seeleute verbrachten einen großen Teil ihres Lebens auf dem Meer. Sie verließen ihre Familien Ende Februar und kehrten erst wieder Mitte September nach Hause zurück – wenn sie denn nicht entführt wurden. So wie Hark Olufs.

Der junge Amrumer wurde als Sklave an den „Bey“ der algerischen Provinz Constantine verkauft. Als



▲ Die „sprechenden Grabsteine“ auf dem Friedhof in Nebel, darunter der von Ex-Sklave Hark Oluf und seinem Vater Oluf Jensen.

Bey galt damals ein unabhängig regierender Provinzfürst. Entgegen aller Erwartungen wurde Hark Olufs in der Fremde Minister und General und pilgerte sogar nach Mekka. Einige Monate nach seiner Gefangennahme hatte sein Vater Oluf Jensen Nachricht von dem Überfall und der Verschleppung erhalten.

Er bat die dänische Sklavenkasse um Hilfe, wurde aber abgewiesen, weil das Schiff unter Hamburger Flagge gesegelt war. Oluf Jensen nahm einen Kredit auf und schickte das Geld nach Nordafrika, um seinen Sohn freizukaufen. Durch eine Verwechslung wurde aber ein deutscher Söldner anstelle von Hark Olufs freigelassen. Das war nicht nur eine riesige Enttäuschung, sondern auch ein großer wirtschaftlicher Verlust für den Vater.

Orientale auf Amrum

1735 wurde Hark Olufs vom Constantiner Bey freigelassen, nachdem er sich im Krieg gegen Tunis ausgezeichnet hatte. In Hamburg wurde er von seinem Vater abgeholt, um am 25. April 1736 nach Amrum zurückzukehren. Mit sich brachte der junge Mann orientalische Kleider, Möbel und Geld. Die lange Zeit im islamischen Kulturraum sorgte dafür, dass er auf Amrum weiter die Kleider trug, in denen er zurückgekehrt war. Die Anzüge waren Teil seiner Identität geworden.

Das nährte unter den Insulanern Zweifel, ob der Junge vielleicht zum Islam übergetreten sei. Er ließ sich auch später nie darüber aus, ob er je konvertiert sei. In jedem Fall ließ er sich nach intensiven Gesprächen mit dem Pastor schließlich in der St.-Clemens-Kirche im Insel-Hauptort Nebel konfirmieren. Auf diese Weise konnte der junge Mann den Bund mit seiner protestantischen Heimatgemeinde festigen.

Hark Olufs hat sein bewegtes Leben in einem erstmals 1747 auf Dänisch und 1751 auf Deutsch erschienenen Buch verewigt. Am 13. Oktober 1754 starb er auf der Insel. Er wurde nur 46 Jahre alt und hinterließ seine Witwe Antje und fünf



▲ Strandgut-Sammler Kay und Gabi Riecken vor ihrem Laden „Windlicht“. Ihre Bilderrahmen sind aus dem Holz alter Bohlenwege gefertigt. Fotos: Enric Boixadós (2)

Kinder. Eine Amrumer Sage erzählt, dass er auf dem Eiland spuke. Ausgelöst durch die Gerüchte zweifelte die Gemeinde erneut, ob er in der Fremde tatsächlich Christ geblieben war. Richtig aufgeklärt werden konnte diese Frage nie.

Sprechende Grabsteine

Hark Olufs' um einige Jahre älterer Cousin Hark Nickelsen und weitere Amrumer erlitten das gleiche Schicksal. Ihr Schiff wurde von algerischen Korsaren aufgebracht und nach Algier verschleppt. Auf dem Friedhof der St.-Clemens-Kirche in Nebel künden noch drei „sprechende Grabsteine“ von Seeleuten der Insel, die in Algier Sklaven waren.

Heute leben die Menschen auf Amrum nicht mehr von der Seefahrt – und Piraten müssen sie in ihrer Nordsee erst recht nicht mehr fürchten. Stattdessen prägt der Tourismus die nordfriesische Insel. Nicht nur zur Hauptreisezeit im Sommer zieht Amrum Gäste an, die sich von dem schier endlosen Strand begeistern lassen. Vom US-Nachrichtensender CNN wurde er 2022 sogar zum schönsten Strand der Welt gekürt.

Zwei der Menschen, die auf Amrum vom Tourismus leben, sind

Gabi und Kay Riecken. In Witt-dün im Süden der Insel betreiben sie einen etwas versteckt liegenden Laden, der Galerie, Werkstatt und Treffpunkt in einem ist. Das Rentner-Ehepaar hat sich auf das Sammeln von Strandgut spezialisiert. Schon als Kind hielt der 66-Jährige Ausschau nach Holz, Muscheln und anderen Kostbarkeiten, die die Nordsee an ihre Strände spülte. Der ehemalige Hausmeister der Klinik auf Amrum machte daraus Kunstgegenstände, die er an Freunde und Bekannte verschenkte.

Seine Frau teilt die Leidenschaft fürs Sammeln und Bearbeiten. „Gabi hat jedoch zwei linke Hände und alles Daumen“, sagt Kay Riecken und lacht. Das hielt ihn nicht davon ab, den kleinen Laden zu errichten. „Gabi hat tolle Ideen, und ich setze diese handwerklich um.“ Die ehemalige Klinikleiterin zeigt auf ein spezielles Weihnachts-Ensemble auf Treibholz: „Früher, als wir noch arbeiteten, konnten wir das Geschäft einmal pro Woche öffnen, jetzt machen wir es so oft wie möglich auf.“

Salzwasser konserviert

Die neuesten Strandgut-Trends sind Bilderrahmen aus Bohlenwegholz. Dabei handelt es sich um die alten Platten der Holzwege, die durch die Dünen führen und die nun erneuert werden. „Das Holz wurde durch Salzwasser und Sand jahrelang konserviert und ist innen wie neu“, erklärt Kay Riecken, der auch die passenden Fotos macht. „Ich lasse sie als Acryl-Glasbilder herstellen und auf die Insel liefern.“

Der Mittsechziger hat Unikate geschaffen, die bei den Touristen gut ankommen. „Die beste Verkaufszeit ist die vor und nach der Hauptsaison. Da haben die Gäste Zeit für Spaziergänge und Shopping. Im Sommer ist meist nur Strand angesagt.“

Sabine Ludwig

► An einem der Übergänge zu dem rund zehn Kilometer langen und bis zu zwei Kilometer breiten Sandstrand von Amrum steht ein sogenannter Julbaum. Diese spezielle Variante des Weihnachtsbaums ist vor allem auf den nordfriesischen Inseln zu Hause.



KALENDERREFORMEN UND BRAUCHTUM

Wenn Neujahr nicht im Januar ist

Von historischen Schaltregeln und römischen Eingriffen in den Jahreslauf



Thailand begrüßt am 1. Januar mit Feuerwerk das neue Jahr. Praktisch weltweit hat sich das Datum als Beginn des Jahres durchgesetzt.

Ein Kalender teilt die Zeit in Tage, Monate und Jahre. Er ist meist am Sonnenlauf oder Mondstand orientiert. Zwölf Monate weist das Jahr heute auf, das für gewöhnlich aus 365 Tagen besteht. Jahreschluss ist der 31. Dezember, das neue Jahr beginnt am 1. Januar. Das aber war nicht immer so. Im Brauchtum haben sich teils andere Jahreswechsel gehalten.

„Silvesterchläuse“ nennt sich der bunte Maskentrupp, der noch heute jährlich am 13. Januar singend und lärmend durch die Täler im Schweizer Kanton Appenzell Ausserrhoden streift. Dann erst nämlich feiert das protestantische Urnäsch den Jahreschluss. Der eidgenössische Mummenschanz ist für jeden sichtbarer Beleg, dass der Jahresbeginn nicht immer und überall am selben Tag begangen wurde.

Schon in der Steinzeit hatten die Menschen ihr Leben an Phänomenen wie der Tag-und-Nacht-Gleiche oder der Winter- und Sommer Sonnenwende orientiert. Zu den ersten richtigen Kalendermachern aber gehörten Babylonier und Ägypter. Auch Juden und Römer hatten ihre eigene Zeitrechnung.

Das ursprüngliche römische Jahr begann am ersten Märztag. Daran erinnern bis heute die Monatsnamen. Beginnend im März war

der September (von „septem“, sieben) der siebte Monat, der achte war der Oktober (von „octo“, acht), der November (von „novem“, neun) der neunte und der zehnte der Dezember (von „decem“, zehn). Januar und Februar gab es in dem Kalender, der für eine Agrargesellschaft gedacht war, nicht, da in dieser Zeit meist nicht gearbeitet wurde.

Ein Jahr mit 355 Tagen

Erst später rückten Januar und Februar als elfter und zwölfter Monat auf den am Mondjahr orientierten Kalender nach. Mit 355 Tagen aber war das Jahr damals erheblich kürzer als heute. Um den Ausgleich zum Sonnenjahr herzustellen, musste man alle zwei Jahre ein paar Tage dranhängen. Dies war ein kompliziertes und vom Volk kaum verstandenes Kalendersystem, das vor allem die Bauern irritierte – denn es konnte sein, dass der Neujahrstag mitten in den Herbst fiel.

Im zweiten vorchristlichen Jahrhundert reformierten die Römer daher ihren Kalender. Die obersten römischen Staatsbeamten, die Konsuln, nahmen künftig am ersten Januartag ihr Amt auf. Damit wurde der 1. Januar zum offiziellen Jahresbeginn. Der antike Dichter Ovid schwärmte vom Jahresbeginn als einem „Tag, der es wert ist, mit

besonderen Ehren begangen zu werden von einem Volk, das sich als die Herren der Welt versteht“.

Die römischen Herrscher verlängerten oder kürzten den Jahreslauf immer wieder nach Gutdünken, ehe Julius Cäsar dem Kalender-Wirrwarr ein Ende machte. Um das altrömische Jahr von seinen Schalttagen zu befreien, verlängerte er die einzelnen Monate und fügte einmalig zwei Schaltmonate von zusammen 67 Tagen in den Kalender ein. Damit war der Julianische Kalender geboren, der aus dem Mondjahr endgültig ein Sonnenjahr machte.

In den römischen Provinzen aber feierte man den Jahreswechsel weiter nach Lust und Laune. So setzte man in Kleinasien den Jahresbeginn auf den 23. September, den Geburtstag des Kaisers Augustus. In Ägypten fiel das Neujahrsfest auf den 29. August – an dem Tag beginnt die Koptische Kirche im Oberen Niltal noch heute ihr liturgisches Jahr. Auch im Kern Europas war der Jahresauftakt lange nicht einheitlich.

Nachdem die Christen ab dem vierten Jahrhundert die Geburt Jesu mehr und mehr am 25. Dezember feierten und damit die Grundlagen für das heutige Weihnachtsfest schufen, galt in den kirchlichen Kanzleien der Geburtstag des Herrn als neuer Neujahrstag. Vermutlich wollte die Kirche damit die am glei-

chen Tag stattfindenden Feiern zu Ehren des heidnischen Sonnengottes Mithras abwerten, den vor allem die römischen Soldaten verehrten.

Die Auseinandersetzungen um den Beginn des Jahres löste auch die Festsetzung des Geburtsfestes Christi nicht. Im Gegenteil: Während in den meisten deutschen und polnischen Erzbistümern, in Oberitalien, Ungarn und der Nordschweiz Weihnachten zum neuen Jahresanfang wurde, fiel er in Teilen Frankreichs und später auch in England auf den 25. März, den Tag Mariä Verkündigung. Die Engländer hielten an dieser Zählung bis 1752 offiziell fest.

Neujahrstag 25. März

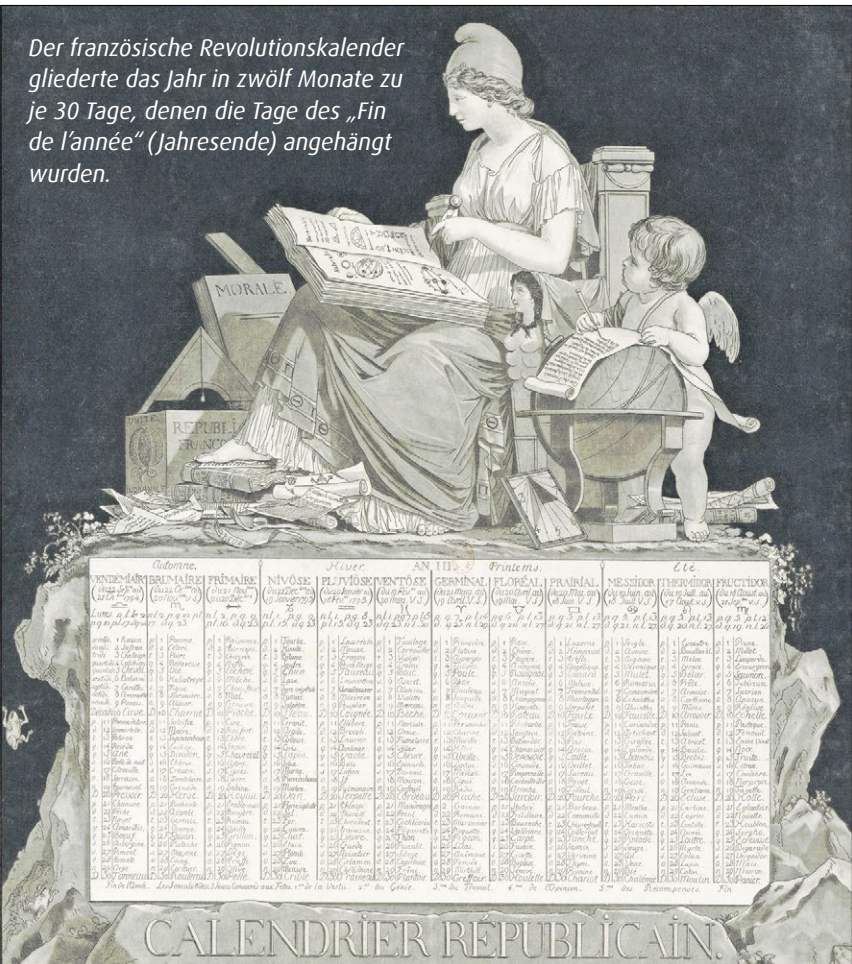
Ähnlich ging es im Bistum Lausanne und im niederländischen Delft zu, wo man – wie auch in weiten Teilen Spaniens und Portugals – den 25. März als Neujahrstag feierte. Wieder eine andere Jahres-einteilung galt in Köln. Dort hatten Kurienbeamte den Jahresauftakt auf Ostern gelegt – eine Zählung, der sich das Frankenreich, Burgund, das Bistum Genf und Teile der Niederlande anschlossen.

Der von den heidnischen Römern bestimmte 1. Januar jedenfalls – darin waren sich die Christen fast überall einig – war als Jahresauftakt eines Christenmenschen unwürdig. 576 drohte das Konzil von Tours sogar jedem, der an diesem Datum



▲ Julius Cäsar – hier eine antike Büste – schuf den julianischen Kalender, der bis in die Neuzeit Bestand hatte.

Foto: germ



Der französische Revolutionskalender gliederte das Jahr in zwölf Monate zu je 30 Tage, denen die Tage des „Fin de l'année“ (Jahresende) angehängt wurden.

festhielt, mit der Exkommunikation. Erst im 13. Jahrhundert besannen sich die ersten deutschen Städte auf die Vorzüge des römischen Kalenders: zuerst Frankfurt, dann auch Münster und Augsburg.

Länder wie Frankreich und die Spanischen Niederlande folgten. Für Martin Luther gab es deshalb gleich zwei Jahresanfänge: einen weltlichen am 1. Januar („newer iars tag“) und einen religiösen am 6. Januar, dem Fest der Taufe Jesu („unsers Herrn Tauffstag, der recht New jars tag“), das erst im Rahmen der Liturgiereform 1969 auf den Sonntag nach Dreikönig verlegt wurde. Den katholischen Jahresbeginn legte erst Papst Innozenz XII. 1691 auf den 1. Januar.

Der Julianische Kalender der Römer aber hatte das Problem, dass nach seiner Rechnung das Jahr um elf Minuten und 14 Sekunden zu lang war. Das führte zu einer zunehmenden Abweichung vom Sonnenlauf. Papst Gregor XIII. schuf deshalb einen neuen Kalender, bei dem anno 1582 auf den 4. Oktober der julianischen Zeitrechnung direkt der 15. Oktober der neuen gregorianischen Zeitrechnung folgte.

Die Kalenderreform hatte es anfangs schwer – nicht zuletzt wegen der Spaltung der europäischen Christenheit in Katholiken und Protestanten. Nur die katholischen Länder – Spanien, Portugal, Italien und Polen – nahmen den neuen Kalender an. Frankreich und Lothringen folgten. Die Niederlande konn-

ten sich nicht entscheiden – und in Skandinavien hörte ohnehin kaum jemand auf den Papst.

Auch in Deutschland war der Widerstand gegen den Gregorianischen Kalender groß. Folglich feierten Katholiken und Protestanten nebeneinander her: Weihnachten fand in katholischen Haushalten viele Tage vor dem Fest in protestantischen Familien statt. Schließlich legten die protestantischen deutschen Fürsten einen eigenen „verbesserten Kalender“ vor, den auch die protestantischen Kantone der Schweiz und die Skandinavier übernahmen.

Zwölf Monate zu 30 Tagen

Zuletzt starteten die Franzosen nach ihrer Revolution 1793 eine Kalenderreform. Das Jahr sollte fortan zwölf Monate mit jeweils 30 Tagen haben, denen am Jahresende fünf (in Schaltjahren sechs) Tage angehängt wurden. Zum Jahresbeginn bestimmte man die herbstliche Tag- und Nacht-Gleiche. Die Woche wurde auf zehn Tage ausgedehnt, der Tag nicht mehr in 24, sondern nur noch in zehn Stunden eingeteilt, die aus je 100 Minuten bestanden.

Der buchstäblich revolutionäre Kalender hielt nicht lange: Schon 1805 musste Kaiser Napoleon ihn und die mit ihm einhergehende Dezimaluhr wieder abschaffen. Bauern und Handwerker hatten sich nicht mit der dadurch verlängerten Arbeitswoche abfinden können. Zurück blieben Dutzende Uhren mit



▲ Am 13. Januar ziehen die „Silvesterchläuse“ beim Alten Silvester singend und lärmend durch die Täler des Schweizer Kantons Appenzell Ausserrhoden.

dem neuen Dezimalsystem, die man heute als historische Kuriositäten in Europas Museen bewundern kann.

Es war der letzte Versuch, den Kalender neu zu gestalten. Der Siegeszug des Gregorianischen Kalenders war nicht mehr zu stoppen, zumal die päpstliche Reform auch auf der anderen Seite der Erdkugel immer mehr Wirkung zeigte. Japan rechnet seit 1872 gregorianisch, Griechenland seit 1923. Türken, Ägypter und Araber übernahmen 1972 die gregorianische Zählweise – und damit auch den ersten Januar als Neujahrstag.



▲ Im Schweizer Dorf Schwarzenburg führt man an Silvester den Altjahrsesel durch die Dorfkneipen. Fotos: Schenk

Mitteilung des Verlags

Die steigenden Kosten für Herstellung, Papier und Zustellung machen eine angemessene Anhebung des Abonnementpreises der Katholischen Sonntags-Zeitung erforderlich. Ab 1. Januar 2025 beträgt der Bezugspreis demnach pro Quartal EUR 25,80 frei Haus. So kann die SonntagsZeitung auch in Zukunft die gewohnt hohe journalistische Qualität mit zuverlässigen Informationen und relevanten Hintergründen aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben sowie gute Unterhaltung bieten. Unsere Abonnenten, die per Dauerauftrag zahlen, bitten wir, ihrem Geldinstitut den neuen Abonnementpreis mitzuteilen. Bei bestehendem Bankeinzug wird der neue Preis automatisch vom Verlag berücksichtigt.

Vielen Dank für Ihr Verständnis!
Ihre Katholische SonntagsZeitung für Deutschland

JESU GEBURT IM BLICK

Christus auf der Mutter Schoß

Seit über 60 Jahren schnitzt Günter Metz Weihnachtskrippen und Krippenfiguren

LANGENLEITEN – Arbeitet Bildhauermeister Günter Metz an einer seiner Krippen, fliegen die Späne. Und das schon seit mehr als 60 Jahren. Mit seinen Rhöner Weihnachtskrippen und Skulpturen ist er weit über die Grenzen Bayerns bekannt geworden.

Fast alle deutschen Diözesen haben ihm bereits einen Auftrag erteilt, etwas Kunstvolles zu schnitzen – ohne dass er sich dafür werbend in Szene gesetzt habe. „Die Bistümer hatten von mir gehört und kamen einfach auf mich zu“, erinnert sich Günter Metz. Neben Krippen fertigt er Engel, Heiligenfiguren, Kreuzwegstationen, Kruzifixe, Madonnen bis hin zu Standkreuzen, Bildstock-Motiven und Alltagsbegebenheiten.

Obwohl der 82-Jährige aus Langenleiten längst im Rentenalter ist, fertigt er unermüdlich weiter seine Krippen: die Darstellung der Menschwerdung mit Jesuskind, Maria und Josef. Auch die Hirten mit ihren Schafen und die Weisen aus dem Morgenland, die dem Stern nach Bethlehem folgten und dem Kind ihre Geschenke brachten, gehören zum Ensemble. Es ist ein friedliches Bild, das den Betrachter erwartet – ein Bild, das den Alltag vorübergehend vergessen lässt.

Kein Kind in der Krippe

In Ausnahmefällen weicht der Künstler von der Tradition ab, baut seine Krippen auch mal ohne das nackte Jesuskind in der Krippe. Stattdessen zeigt er es auf dem Schoß seiner Mutter. So wird es historisch wohl auch in Bethlehem gewesen sein. Man spürt die große Armut und Not, die dort geherrscht haben muss. Trotzdem entsteht mit dem Kind ein friedliches und idyllisches Motiv.

Günter Metz schnitzt jede Krippe selbst, für Kenner und Liebhaber auch nach ihren Wünschen. Dabei arbeitet er Hand in Hand mit seiner Frau Anni, die die Figuren bemalt und deren Gesichtern die nötige Ausdruckskraft verleiht. Auch die aufwändige Verzierung mit Blattgold, die die Figuren richtig schön und glanzvoll macht, liegt in der Hand der 81-Jährigen.

Ein besonderes Anliegen war und ist Metz die Weihnachtskrippe in der Kirche von Kloster Kreuz-



▲ Bildhauermeister Günter Metz vor einer seiner Krippenlandschaften.

Fotos: Kleinhenz

berg in der Rhön. An dem Werk, zu dem mehr als 30 Figuren gehören, arbeitete der Künstler nahezu ein Jahr. Einige der Krippenfiguren des Ensembles tragen die Gesichtszüge von Menschen aus seinem Familien- und Bekanntenkreis.

Die Großmutter, aus zartem Lindenholz geschnitzt, erinnert etwa an die Oma seiner Frau. Auf diese Weise möchte Günter Metz den Bezug zu seiner Heimatregion betonen. Jedes Jahr aufs Neue baut er die große Krippe mit seinem Team aus Helfern aus dem familiären Umfeld auf dem Heiligen Berg der Franken auf.

Nach der Wende schnitzte Günter Metz Skulpturen für den Erfurter Dom: einen heiligen Antonius und einen Josef. In Hessen hinterließ der fränkische Künstler seine Spuren in Gestalt einer Weihnachtskrippe, die er für die „Krippenfreunde der Stadt Fulda“ herstellte. Im Wechsel mit einer anderen Krippe ist sie immer wieder auf dem Fuldaer Weihnachtsmarkt zu sehen.

Ebenfalls nach Fulda ging schon vor rund 40 Jahren ein vielbeachtetes Exemplar mit barockem Charakter. Im Unterschied zu den fränkischen Krippen sind Metz' Figuren in Hessen aus seiner Sicht farbenfroher und haben mehr Bewegung

in der Szene. „Meine fränkischen Krippen wirken dagegen etwas ruhiger und sind eher auf individuellen Ausdruck angelegt“, beschreibt der Künstler seine über Ländergrenzen hinweg gelieferten Werke.

Wie aber schafft er es, einen groben Holzklotz so passend zu bearbeiten? Zu Beginn der Arbeit fertigt Günter Metz meist ein Modell aus Ton oder Gips – entweder nach seiner Fantasie oder auf Grundlage von Bildern. Mit gleichmäßigen Schlägen treibt er dann ein Schnitzwerk-

zeug in das Holz, um die Konturen und die Details nach seinen Vorstellungen fein herauszuarbeiten.

„Damit die Figuren echt wirken, kommt es auf die Details an“, beschreibt Metz seine Arbeitsweise. „Und natürlich müssen auch die Proportionen stimmen.“ Ein Buch über sein mehr als 60-jähriges Schaffen, das er vor zwei Jahren im Selbstverlag herausgegeben hat, dokumentiert einen Querschnitt seiner Arbeiten aus den vergangenen Jahrzehnten.

Josef Kleinhenz



▲ Das Jesuskind liegt bei Günter Metz nicht immer in der Krippe.

100. GEBURTSTAG DES MALERPFARRERS

Er predigte mit Farbenpracht

Sieger Köder war ebenso bodenständig wie bekannt – Wirkorte laden zu Jubiläum

WASSERALFINGEN – Seinen 100. Geburtstag hätte Sieger Köder am 3. Januar 2025 gefeiert. Er zählt zu den bekanntesten deutschen Malern christlicher Kunst des 20. Jahrhunderts. Seine farbenfrohen, aussagekräftigen Bilder und Zeichnungen bereichern zahllose Schulbücher, Gebets- und Andachtshefte, Meditationsflyer, Pfarrbriefe und Predigthilfen.

1925 in Wasseralfingen, einem heutigen Stadtteil von Aalen, geboren, war Sieger Köder ein echter Schwabe. Er betonte immer wieder: „I ben ond bleib' a Wasseralfinger!“ Dort besuchte er die Volksschule und danach das Gymnasium im wenige Kilometer entfernten Ellwangen. Nach dem Abitur leistete er den Reichsarbeits- und Wehrdienst. Dabei geriet er in Kriegsgefangenschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte Köder Metallbearbeitung und Silberschmieden sowie Malerei und Kunstgeschichte. Danach nahm er ein Studium der Anglistik auf und ging in den Schuldienst.

Gestalter „seiner“ Kirchen

Während dieser Zeit entwickelte sich bei ihm der Wunsch, Priester zu werden. Er studierte Theologie in Tübingen und empfing 1971 die Priesterweihe. Sieger Köder wurde Vikar in Ulm und Pfarrer von Rosenberg auf der Ostalb und von Hohenberg in den Ellwanger Bergen. Mit seinen großartigen Kunstwerken beteiligte er sich maßgeblich an der Umgestaltung „seiner“ beiden Pfarrkirchen „Zur Schmerzhafte Mutter“ in Rosenberg und der neu-



◀ ▶ Für die Franziskus-Kapelle in Ellwangen schuf Sieger Köder das Fresko, das den Heiligen bei der Weihnachtsfeier in Greccio zeigt. Obwohl die Werke des Malerpriesters an vielen Orten zu sehen sind, verstand er sich immer als echter Schwabe.

Fotos: KNA, Imago/Depositphotos

romanischen St.-Jakobus-Kirche auf dem Hohenberg.

Der Rosenberger Flügelaltar thematisiert die Heilsgeschichte von der Geburt Jesu bis zu seiner Auferstehung. Den Gang durch das Leben Jesu unternehmen auch die 28 Bildfenster in der Hohenberger Jakobuskirche. Darin greift Sieger Köder das Labyrinth als Symbol des Lebensweges auf, den er in einem Radleuchter für das himmlische Jerusalem gipfeln lässt.

Weil die Hohenberger Pfarrkirche dem Pilgerapostel Jakobus geweiht ist, war Köder auf dessen Spuren unterwegs: auf französischen Pilgerwegen und auf dem nordspanischen „Camino“ nach Santiago de Compostela. Er initiierte den Fränkisch-Schwäbischen Jakobsweg mit. Für Rosen- und Hohenberger Bürger gestaltete er vielfältige Kunstfahrten. Die aktive Jugendarbeit „seiner“ Gemeinden begeisterte ihn, war er doch selber in seiner Jugend im „Bund Neudeutschland“ engagiert, für den er einige Werke schuf – wie etwa die Illustrationen für dessen Liederbuch.

Seinen (Un-)Ruhestand verbrachte Sieger Köder seit 1995 in Ellwangen. An all seinen Lebensstationen in Ostwürttemberg hat er in Altären, durch Bildfenster und Plastiken seine Spuren hinterlassen. Zudem ist das von ihm gestaltete Hungertuch von „Misereor“ von 1996 unvergessen. In eigenen Veröffentlichungen führt der Malerpfarrer mit farbenfrohen Bildern in die Welt der Bibel ein, so etwa „Die Bibel mit Bildern“ und eine „Kinder-Bibel“.

Diese Ausgaben helfen, biblische Themen mit seinen Augen zu sehen und die biblischen Themen durch den Künstler zu verstehen. Sieger Köder illustrierte eine Fülle von Büchern zu verschiedenen Anlässen. Handreichungen zu den Sakramenten fallen besonders ins Auge: ob zur Taufe „Wie neugeboren“ oder der Erstkommunionkurs „Gott lädt uns alle ein“ oder für Besuche anlässlich der Krankensalbung „Und ihr habt mich besucht: ein Dank für heilsame Begegnungen“. Für die Hochzeit gestaltete Köder ein Erinnerungsalbum.

Mitgehen und Mitbeten

Auch an die Begleitung im Kirchenjahr hat der Künstler gedacht, etwa zum Advent in „Und das Wort wird Mensch“ und „Ein Stern geht auf aus Jakob“. Bleistiftzeichnungen hat Köder zum „Osterweg“ gefertigt. Dieser „Weg der Hoffnung“ erzählt von Begegnungen mit dem Auferstandenen vom Ostermorgen bis zur Bekehrung des Saulus vor Damaskus und lädt zum Mitgehen und Mitbeten ein.

Größere Werke Köders finden sich etwa in Paris, bei Rom, im österreichischen Graz, in St. Heinrich in Kiel, in St. Johannes bei Landshut, in Benediktbeuern, in Tübingen und auf dem Jesuitenfriedhof in Pullach. Sieger Köder starb 2015 nach neun Jahrzehnten voller künstlerischer Kreativität und Schaffenskraft. Seinem Wunsch gemäß wurde er an der Südmauer des Friedhofs von Wasseralfingen beigesetzt.



Danach gefragt, wie er sich selbst sieht, antwortete Sieger Köder: „Ich bin Schwabe, ich bin Pfarrer, ich male Bilder.“ Er wollte der „Malerpfarrer“ sein, der seine Werke in den Dienst der Glaubensverkündigung stellte. Sieger Köder predigte kraftvoll mit seinen farbenprächtigen Bildern.

Das Gedächtnis an sein Werk wird in seinen Wirkungsstätten aufrechterhalten. Das „Sieger Köder Zentrum – Werk und Bibelgarten“ eröffnete 2011 in Rosenberg, wo er von 1975 bis 1995 Pfarrer war. Im selben Jahr wurde das „Sieger Köder Museum Ellwangen – Bild und Bibel“ eröffnet. An dem Ort, an dem er seinen Ruhestand verlebte, geben 150 Exponate Einblick in sein Werk, seine theologischen Gedanken und deren bildnerische Umsetzung.

Köders Geburtsort Wasseralfingen schuf 2015 einen „Sieger-Köder-Weg“ (Gehzeit etwa 20 Minuten). Im heutigen Rathaus, der ersten der zehn Stationen, wurde der Malerpfarrer geboren. Der Weg endet am Friedhof bei seinem Grab.

Norbert Schmeiser

Jubiläumsjahr

2025 wäre der Malerpfarrer Sieger Köder 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass werden die drei Hauptwirkungsstätten Ellwangen, Rosenberg und Wasseralfingen mit zahlreichen Veranstaltungen an ihn erinnern. Zu dem bunten Reigen gehören Ausstellungen, Exkursionen, Vorträge, Orgelmeditationen, Gottesdienste und vieles mehr. Eröffnet wird das Sieger-Köder-Jahr mit einem Festgottesdienst in Wasseralfingen am 3. Januar.

45 Ein Jahr, nachdem wir unsere Älteste aufs Gymnasium geschickt hatten, bekam auch unsere Zweite die Empfehlung für eine weiterführende Schule. Doch sie wollte nicht von zu Hause weg. Da wir uns vorgenommen hatten, unsere Töchter zu nichts zu zwingen, ließen wir sie auf der Hauptschule, wie das mittlerweile hieß. Vonseiten der Stiefmutter hatte das Kind keine Unannehmlichkeiten zu befürchten, also konnten wir es ruhigen Gewissens zu Hause lassen.

Dennoch änderte sich ab diesem Herbst etwas in punkto Schulbesuch. Ab dem neuen Schuljahr verkehrte täglich ein Schulbus, der die Kinder morgens von allen Einödhöfen einsammelte und mittags wieder zurückbrachte. Nicht nur Lisa kam in den Genuss der Busfahrt, sondern ihre nachfolgenden Schwestern ebenfalls.

In diesem Herbst gab es auch eine weitere Änderung in der Großfamilie. In Dorfen in Tante Amals Haus war die untere Wohnung frei geworden. Nun hielten Theres und Amal, die Schwestern meiner Mutter, den Zeitpunkt für gekommen, ihre „berufliche Tätigkeit“ aufzugeben und von ihrem Wohnrecht im Haus der Tante Gebrauch zu machen. Dort waren sie aber nicht verloren und vergessen. Immer wieder fuhr meine Mutter oder eines von uns Geschwistern hin, um den Tanten etwas zu bringen, ihnen zu helfen oder einfach nur, um ihnen eine Freude zu machen.

Um meine Schwiegermutter bemühte ich mich ebenfalls immer wieder, indem ich versuchte, ihr Freude zu bereiten. Doch ihr Herz erreichte ich nie. Wir versorgten sie nicht nur mit Lebensmitteln, die wir selbst erzeugten, so wie es im Übergabevertrag stand, wir brachten ihr auch Sachen aus der Stadt mit, von denen wir annahmen, sie würde sich darüber freuen. Immer wieder luden wir sie zum Essen ein, aber sie kam nie herunter. Oben in ihrer Küche werkelt sie stets für sich allein. Gleichzeitig war sie aber so „fromm“, dass sie jeden Sonntag eine Stunde Fußmarsch auf sich nahm, um die Frühmesse zu besuchen.

Ich selbst hatte mir angewöhnt, mit dem Auto zur Kirche zu fahren. Dadurch sparte ich viel Zeit. Manchmal nahm ich meinen Mann oder eines von den Dirndl mit, wenn sie nach dem Frühgottesdienst etwas vorhatten. Normalerweise marschierte der Papa mit allen, die über sechs Jahre alt waren, stolz zu Fuß zum Hochamt.

Meiner Schwiegermutter bot ich regelmäßig an, sie mitzunehmen. Doch sie lehnte immer wieder ab, obwohl ihr mit zunehmendem Alter



Beim Streichen des Silos stürzt Hans unglücklich auf die Hand. Er wird operiert und muss eine Woche im Krankenhaus bleiben. Als der Gips abgenommen wird, stellt sich heraus, dass etwas schiefgegangen ist. Er muss erneut operiert werden. Doch auch diesmal ist die Enttäuschung hinterher groß. Das Handgelenk bleibt lebenslang geschwollen und in der falschen Stellung.

der Fußmarsch zur Kirche immer schwerer fiel. Eines Sonntags beobachtete ich, dass sie völlig erschöpft in ihrer Bank saß. Deshalb fragte ich sie beim Verlassen des Gotteshauses erneut: „Magst nicht mitfahren?“ Diesmal nahm sie mein Angebot gerne an. Während der Fahrt saß sie ganz still neben mir. Vermutlich betete sie, dass ich nicht an einen Baum fahre.

Sie hatte noch zwei Schwestern, die in ihrem Elternhaus lebten. Die eine war verwitwet, die andere hatte nie geheiratet. In diesem Haus gab es auch für Maria, meine Schwiegermutter, ein Zimmer. Bei der Übergabe an ihre älteste Tochter hatten ihr die Eltern ein Wohnrecht auf Lebenszeit eintragen lassen für den Fall, dass sie ledig bliebe oder Witwe würde.

Einige Jahre nachdem Marias Mann gestorben war, tauchten die beiden Schwestern immer wieder auf und beknieten sie, doch ins Elternhaus zu ziehen. Dort ginge es ihr besser als bei uns. So sehr ich in meinem Inneren einen solchen Umzug auch befürwortete, nach außen ließ ich kein Wörtlein verlauten. Letztlich wollte ich nicht als diejenige gelten, die ihre Schwiegermutter aus dem Haus gejagt hatte.

Schließlich gab die alte Frau dem Drängen ihrer Schwestern nach und verließ ohne das geringste Zutun meinerseits unser Haus. Allerdings verlangte sie von mir, dass ich sie samt ihrer beweglichen Habe in ihr Elternhaus bringe. Danach waren wir alle erleichtert. Doch so recht aufatmen konnten wir nicht. Ihr war

durchaus zuzutrauen, dass sie eines Tages wieder mit Sack und Pack vor unserer Tür stand.

Wie sich bald herausstellte, war diese Sorge unbegründet. Maria kam nicht zurück, sie erfreute sich aber auch nicht lange der Gastfreundschaft ihrer Schwestern. Schon nach kurzer Zeit redeten sie ihr ein, sie solle ins Altersheim gehen. Dort werde bestens für sie gesorgt. In der dortigen Kapelle fänden regelmäßig Heilige Messen statt, sodass sie zum Gottesdienstbesuch noch nicht mal mehr aus dem Haus müsse.

Ganz nach dem bekannten Sprichwort „Steter Tropfen höhlt den Stein“ hatten sie Maria bald weichgeklopft. Sie wagte den Schritt ins Altersheim zu Dorfen. Von Hans und mir ließ sie sich ihre Kleidung und Wäsche dorthin bringen. Zum Abschied sagte sie uns: „Vier Wochen lang dürft ihr mich nicht besuchen. Ich muss mich erst eingewöhnen.“

Sobald die gesetzte Frist verstrichen war, besuchten wir die Stiefmutter auf ihrem Zimmerchen. Sie weinte bitterlich und klagte: „Gleich nach meinem Einzug ins Elternhaus haben mir meine Schwestern das Sparbuch weggenommen und haben mir versichert, sie würden es gut für mich verwahren. Aber ich habe es nie wiedergesehen. Wenn ich jetzt etwas brauche, kann ich es mir nicht leisten. Solange ich bei euch war, hat es mir an nichts gefehlt. Es tut mir leid, dass ich so oft ekelhaft zu euch war.“

Dieses ehrliche Bekenntnis rührte uns, und wir besuchten sie von da an regelmäßig. Jedes Mal brachten wir ihr eine Kleinigkeit mit, sei es

eine Schachtel Pralinen, eine Flasche Wein oder Gebäck. Darüber und über unsere Besuche freute sie sich wie ein Kind, und ich dachte: Warum hat sie sich nicht früher von dieser Seite gezeigt? Mir wäre viel Kummer erspart geblieben. Sie überlebte ihre Schwestern um einige Jahre und starb hochbetagt im Jahr 1975.

Unterdessen ging das Leben bei uns auf dem Hof weiter. Obwohl wir modern denkende Eltern waren und uns vorgenommen hatten, unseren Kindern hinsichtlich ihrer Berufswahl keine Vorschriften zu machen, spannten wir sie in alle Haus-, Stall- und Feldarbeiten ein, jedoch ohne sie zu überfordern. Für eine Bauerntochter war es nicht verkehrt, wenn sie mit allen Arbeiten vertraut war, wohin ihr Weg sie auch führen würde.

An einem sonnigen Tag im Juni, Tochter Maria hatte ihr freies Wochenende, wollte mein Mann Heu einfahren. Das musste sein, obwohl es Sonntag war, denn es sah aus, als würde das Wetter umschlagen. Damit wir zur Arbeit rechtzeitig zurück waren, fuhren wir alle mit dem Auto zur Frühmesse. Nur die drei Jüngsten, die bei unserer Abfahrt noch schliefen, ließen wir unter der Obhut der neunjährigen Hildegard zurück. Wieder daheim, boten unsere beiden Großen mir an, dass sie statt meiner mit dem Papa zum Heuen gehen würden, damit ich mich mal ausruhen könne. Dieses Angebot nahm ich dankend an. Zu Hause legte ich die Hände jedoch nicht in den Schoß, es gab genug anderes zu tun, das längst erledigt werden wollte.

Nach wenigen Stunden – die Heuernte konnte unmöglich schon zu Ende sein – standen unsere Dirndl wieder vor der Tür. Sie waren nicht nur völlig erschöpft, sie hatten auch die Hände voller Blasen. Diese hatten sie dem Papa unter die Nase gehalten und gejammert: „Papa, uns tun die Hände so weh, wir können den Rechen nicht mehr halten.“

„Kein Problem“, hatte sich der Vater verständnisvoll gezeigt. „Geht heim und schickt mir die Mama her. Ihre Hände sind eingearbeitet. Sie bekommt keine Blasen mehr.“ Damit hatte er recht. Also ging ich hinaus und arbeitete Stunde um Stunde, ohne über schmerzende Hände zu klagen.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7





▲ Zu Advent und Weihnachten gehören Lebkuchen für viele Menschen einfach dazu. Der Verbraucherservice Bayern rät allerdings zu einem Genuss in Maßen. Foto: gem

Lebkuchen haben es in sich

Verbraucherservice rät bei verwendeten Zutaten zu kritischem Blick

Zur Advents- und Weihnachtszeit gehört neben Kerzen und Tannenduft auch der Lebkuchen dazu. In allen Variationen findet sich die süße Leckerei in den Läden – vom braunen Klassiker mit Schokoglasur über Printen bis zu den Nürnberger Oblaten-Lebkuchen.

Auf die Frage, ob diese auch gesund seien, rät der Verbraucherservice Bayern allen Schleckermäulern einen kritischen Blick auf die Zutatenliste zu werfen sowie die Nährwerttabelle zu studieren. Wie es in einer in München veröffentlichten Mitteilung heißt, bestimmt der Anteil an Nüssen und Mandeln den gesundheitlichen Wert des Gebäcks. Demnach enthalten

Lebkuchen wertvolle ungesättigte Fettsäuren, viele Ballaststoffe, Mineralstoffe und Vitamine. Die verwendeten Gewürze beruhigten den Magen und regten die Verdauung an. Je nach verwendeter Zimtsorte könne der Cumaringehalt im Lebkuchen sehr hoch sein. In höherer Dosis sei der natürliche Aromastoff möglicherweise schädlich für die Leber.

Tolerierbare Tagesdosis

Als tolerierbare tägliche Dosis lege das Bundesamt für Risikobewertung 0,1 Milligramm Cumarin pro Kilogramm Körpergewicht fest. Für Erwachsene sei das kein Problem, aber Kleinkinder unter 15 Kilogramm könnten diesen Wert

schon mit 100 Gramm Lebkuchen überschreiten.

Mit Lebkuchen, je nach Größe und Überzug, könnten Verbraucher bereits die Hälfte der empfohlenen Maximalmenge von 50 Gramm Zucker pro Tag abdecken, heißt es. Deshalb empfehle es sich, beim Einkauf auf die Zutatenliste und die Nährwertangaben auf den Packungen zu achten und die Sorten untereinander zu vergleichen. Mit 400 bis 500 Kilokalorien pro 100 Gramm sei ein großer Lebkuchen schon als kleine Mahlzeit einzuschätzen.

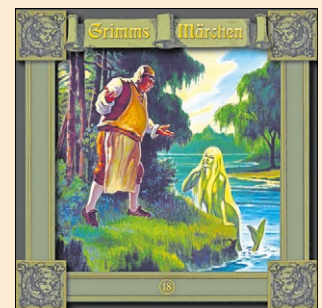
Der Verbraucherservice Bayern gehört zum Katholischen Deutschen Frauenbund. Er unterhält landesweit 15 Beratungsstellen.

Verlosung

Es war einmal ein Müller, der es zu einigem Wohlstand gebracht hat. Eines Tages verlässt ihn das Glück und seiner Frau und ihm droht die Armut. Als er verzweifelt und rastlos um den Mühlenteich streift, taucht plötzlich eine Nixe auf und bietet ihm an, seinen Wohlstand zurückzubringen – wenn sie dafür das erste bekommt, was in seinem Haus zur Welt kommt. Der Müller denkt an einen Hundewelpen und willigt ein. Doch während seiner Abwesenheit hat seine Frau völlig unerwartet einen Sohn geboren ...

Dieses eher unbekannte, aber spannende Märchen trägt den Titel „Die Nixe im Teich“ und ist eine der drei Geschichten, die Titania Medien für die Folge 18 der CD-Hörspiel-Reihe „Grimms Märchen“ ausgewählt hat. Die CD enthält außerdem „Die drei Spinnerinnen“ und „Die zwölf Jäger“ (ISBN 978-3-86212-391-9; 9,95 Euro).

Wir verlosen zwei Hörspiel-CDs. Schreiben Sie bis zum 31. Dezember eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Märchen“, Henziusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit Betreff „Märchen“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf

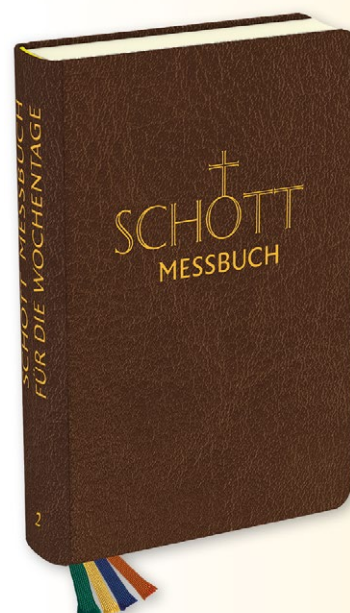


SCHOTT MESSBUCH

**Für die Wochentage - Band 2
(Jahreskreis 1. bis 17. Woche)**

Nach der erfolgreichen Neuauflage des ersten Bandes des SCHOTT Messbuchs für Wochentage und Gedenktage der Heiligen erscheint nun der zweite Band. Das SCHOTT Messbuch bietet wertvolle Unterstützung bei der Gottesdienstvorbereitung und trägt zur Vertiefung des eigenen Glaubens bei.

HERDER



**Völlig neu
überarbeitet – für
alle Wochentage
und die Gedenktage
der Heiligen**

**SCHOTT Messbuch -
Für die Wochentage - Band 2:
Jahreskreis 1.-17. Woche**
11,4 x 17,0 cm | 1.560 Seiten
€ 58,00 (D) / € 59,70 (A)
ISBN 978-3-451-38241-3

www.herder.de



▲ In Aceh zeigten sich die Zerstörungen durch den Tsunami besonders deutlich. Tausende verloren allein dort ihr Leben.

Vor 20 Jahren

Todeswelle am Traumstrand

Tsunami in Südostasien brachte Hunderttausenden den Tod

Der 26. Dezember 2004 begann als sonniger Tag im Urlaubsparadies. Dann brach ohne Vorwarnung eine unvorstellbare Katastrophe über die Traumstrände herein. Ein Tsunami riss alles mit sich, tötete über 230 000 Menschen.

Auslöser war ein Seebeben, das sich um 7.58 Uhr Ortszeit rund 85 Kilometer vor der Nordwestküste der indonesischen Insel Sumatra ereignete. Je nach Berechnung erreichte das „Sumatra-Andamanen-Beben“ eine Stärke zwischen 9,1 und 9,3 auf der Richterskala. Der gesamte Erdball begann um mehrere Millimeter zu schwingen, die Erdachse verschob sich um 2,5 Zentimeter. In der regionalen Plattentektonik bewegte sich die indisch-australische Platte unter die Burma-Platte. Gigantische Spannungen entluden sich: 30 Kilometer unter dem Meeresboden brach ein 400 Kilometer langer Riss auf; schnell weitete er sich wie ein Reißverschluss nach Norden und Süden auf 1600 Kilometer.

Die nach unten gezogene indische Platte schnellte nach oben, der Ozeanboden wurde meterhoch angehoben und die Energie auf die Wassersäulen übertragen. Hinzu kamen kilometerbreite unterseeische Erdrutsche. Resultat waren Tsunamis, die sich mit Hunderten Stundenkilometern ausbreiteten, an den Küsten zu Riesenwellen aufschaukelten und Höhen zwischen fünf und 30 Metern, ja sogar 50 Metern erreichten.

Am massivsten betroffen waren die Küsten der Sumatra-Provinz Aceh, wo der Tsunami 20 Minuten nach dem Beben einschlug. 160 000 Menschen starben. Zwei Stunden nach dem Be-

ben erreichte der Tsunami die thailändischen Ferienzentren Khao Lak, Phuket und Ko Phi Phi (geschätzt 8000 Tote), wo viele Deutsche und Skandinavier ihren Urlaub verbrachten, ferner Sri Lanka (35 000 Tote) sowie die Ostküste Indiens (16 000 Tote).

Spürbar waren die Wellen auch in Somalia und Südafrika, sogar noch in Vancouver und Mexiko. Es gab gespenstische Vorzeichen: Tiere benahmen sich seltsam still. In Khao Lak zog sich der Ozean wie bei Ebbe zurück, der Meeresboden fiel kilometerweit trocken, ehe die „schwarzen Wasserwände“ anrollten. Für den Pazifik gab es seit 1968 ein Tsunami-Frühwarnsystem auf Hawaii, nicht jedoch für den Indischen Ozean.

Minuten nach dem Erdbeben erkannte man in Hawaii die Gefahr. Auch bei der US-Navy muss das hochempfindliche Hydrofon-Netz zur U-Boot-Abwehr Alarm geschlagen haben. Doch es fehlten Kommunikationskanäle zu Ansprechpartnern vor Ort, zumal Aceh ein Bürgerkriegsgebiet war. Flüchtende hatten nur eine Chance, wenn sie es auf Anhöhen, Dächer oder Bäume schafften. Dem Wasser folgten Schlammwellen, alle Trinkwasserquellen wurden kontaminiert. In Sri Lanka wurde ein Schnellzug von zwei Tsunamiwellen von den Gleisen gerissen, mindestens 1000 Passagiere starben.

Zur geschätzten Zahl von 230 000 Toten kommen 110 000 Verletzte, 1,7 Millionen Obdachlose sowie 50 000 Vermisste. 2200 Touristen starben, darunter 539 Deutsche. Viele Leichen konnten nur per DNA identifiziert werden. 2008 ging in Indonesien mit deutscher Hilfe ein Tsunami-Frühwarnsystem in Betrieb. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

21. Dezember

Peter Friedhofen, Micha

James Parkinson (*1755) starb vor 200 Jahren. Der britische Arzt und Apotheker beschrieb erstmals die Symptome einer neurologischen Krankheit, die später nach ihm benannt wurde.

22. Dezember

Jutta von Sponheim

Zum 125. Mal jährt sich der Geburtstag von Gustav Gründgens (†1963). Die Rolle seines Lebens war Mephistopheles in Goethes „Faust“, den Gründgens – erstmals 1932 – rund 600 Mal spielte. Die Theaterlegende war Retter von NS-Verfolgten und Künstler im Dienst des NS-Regimes.

23. Dezember

Viktoria, Johannes v. Krakau



Schwester Angela Maria Autsch ist bekannt als „Engel von Auschwitz“. Wegen „Führerbeleidigung und Wehrkraftzersetzung“ war sie inhaftiert und im Krankenrevier eingesetzt worden. Vor 80 Jahren starb sie im KZ Auschwitz durch einen Bombenangriff der Alliierten.

24. Dezember

Adam und Eva

Deutsche und britische Soldaten legten 1914 an der Westfront ihre Waffen nieder. Aus der Heimat waren Geschenke und Miniaturchristbäume an die Front gelangt. Es wurde gemeinsam gefeiert und gesungen. Der „Weihnachtsfrieden“ dauerte mancherorts einige Tage.

25. Dezember

Eugenia, Anastasia

Vor 400 Jahren wurde – mitten im Dreißigjährigen Krieg – Johannes



Scheffler in Breslau geboren. Bekannt ist er als Angelus Silesius. Er verfasste tiefreligiöse, der Mystik nahestehende Epigramme, von denen die meisten im Buch „Cherubinischer Wandersmann“ veröffentlicht sind. Sie zählen zu den bedeutendsten lyrischen Werken des Barock.

26. Dezember

Stephanus

Der Orkan Lothar zog 1999 über West- und Mitteleuropa hinweg. Vor allem in Nordfrankreich, der Schweiz, Süddeutschland und Österreich richtete er die höchsten Sturm Schäden der jüngeren Geschichte an. Etwa 140 Menschen starben durch den Sturm und bei Aufräumarbeiten, zudem ist er einer der weltweit teuersten Versicherungsfälle.

27. Dezember

Johannes Evangelist

Um der „Wildplakatierung“ entgegenzuwirken, schlug der Druckereibesitzer und Verleger Ernst Theodor Amandus Litfaß dem Polizeipräsidenten von Berlin Mitte der 1850er Jahre vor, zu diesem Zweck Anschlagssäulen aufzustellen (*Foto unten*): Die Litfaß-Säule war geboren. Litfaß starb vor 150 Jahren.

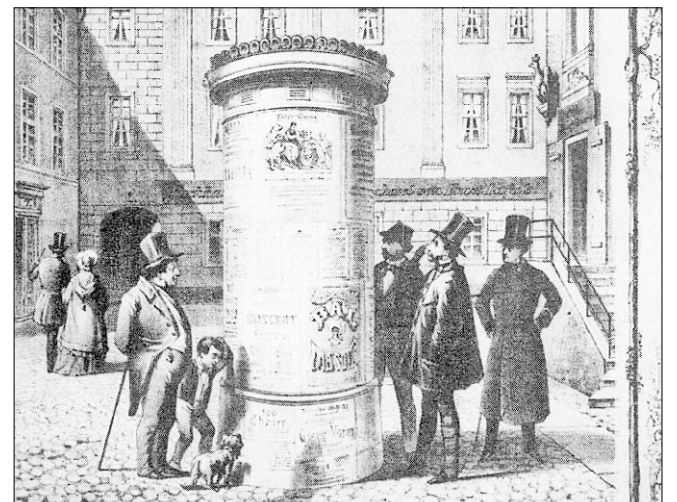
28. Dezember

Hermann und Otto

Durch Theodor Fontanes Ballade „Die Brück' am Tay“ blieb sie im Gedächtnis: Die Firth-of-Tay-Brücke in Schottland stürzte 1879 zum Teil ein, als ein Zug sie überquerte. Dabei starben mindestens 75 Menschen. Die ins Wasser gestürzte Lokomotive wurde geborgen, instandgesetzt und war bis 1919 im Einsatz.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

► Eine Lithografie des Künstlers F. G. Nordmann von 1855 zeigt Berlins erste Litfaßsäule.





▲ Mit Hammer und Meißel schlugen die Menschen nach dem Mauerfall begehrte Erinnerungsstücke aus der Berliner Mauer.

Historisches & Namen der Woche

29. Dezember
Thomas Becket, David

Die Berliner Mauer wurde zum Symbol für den Freiheitskampf. Stücke von ihr waren sehr begehrte (Foto oben). Die Übergangsregierung der DDR beschloss 1989, ihren Abbau kommerziell zu nutzen: Sie beauftragte einen staatlichen Außenhandelsbetrieb mit dem Verkauf der Original-Trümmerstücke.

30. Dezember
Felix I., Sabinus

Ernst Georg Ravenstein (†1913) kam 1834 zur Welt. Der deutsche Kartograf und Demograf entwickelte Ende des 19. Jahrhunderts ein Modell für die „etappenweise Migration“ und untersuchte Migrationsbewegungen. Er prognostizierte, dass um 2072 die höchste Bevölkerungsanzahl auf der Erde erreicht werde.

31. Dezember
Silvester I., Katharina Labouré

Mbah Gotho (†2017) soll mit 146 Jahren der älteste Mensch der Welt gewesen sein: 1870 kam der Fischer in Indonesien zur Welt. Weil unabhängige Gutachter seine Geburtsurkunde nicht bestätigen konnten, wurde sein Alter angezweifelt.

1. Januar
Fulgentius

Weil die Menschen immer älter und damit pflegebedürftig werden und immer mehr von ihnen Sozialhilfe in Anspruch nahmen, wurde 1995 die Pflegeversicherung als Pflichtversicherung eingeführt. Zu gleichen Teilen sollten Arbeitnehmer und Arbeitgeber sie finanzieren. Um Letztere zu entlasten, sollte ein be-

zahlter Feiertag gestrichen werden. Die meisten Bundesländer entschieden sich für den Buß- und Bettag.

2. Januar
Basilus der Große, Gregor v. Nazianz

Vor 70 Jahren ging das Ratespiel „Was bin ich?“ mit Robert Lembke auf Sendung. In der Quizshow mussten die Berufe der Teilnehmer erraten werden.

3. Januar
Genovefa, Odilo

Vor 100 Jahren kam Sieger Köder (†2015) in Wasseralfingen zur Welt. Der Priester und Künstler zählt zu den bekanntesten deutschen Malern christlicher Kunst und Krippenbauern des 20. Jahrhunderts.

4. Januar
Angela von Foligno

Für ein Paar aus den USA hatte die Britin Kim Cotton ein Kind ausgetragen: Als erste Leihmutter brachte sie 1985 ein gesundes Mädchen zur Welt. Für die Schwangerschaft soll sie umgerechnet 12 000 Euro bekommen haben.

5. Januar
Eduard, Emilia

Johann Nepomuk Neumann (*1811) starb 1860. Er ist der erste heiliggesprochene US-amerikanische Bischof. Als Oberhirte von Philadelphia gründete er das erste katholische Pfarrschulsystem in den Vereinigten Staaten.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

BEGEHRTER WEIHNACHTSWUNSCH

Reif für das erste Smartphone?

Psychologin rät: Individuelle Entwicklung des Kindes beachten

HANNOVER (KNA) – „Die anderen haben alle eins!“ Sätze wie diese stellen Eltern vor die Frage: ein Smartphone fürs Kind zu Weihnachten, ja oder nein? Eine Psychologin rät zum Abwägen.

Für eine gesunde Entwicklung „ist es entscheidend, dass Eltern genügend Zeit für ein medienfreies Aufwachsen einräumen“, erklärt Psychologin Franziska Klemm. Nur so könnten sich Kinder „in der analogen Welt grundlegende Fähigkeiten aneignen wie Sprach- und Lesekompetenz, die für den Handygebrauch unerlässlich sind“. Zudem sollten Kinder ausreichend Sozialerfahrungen in der realen Welt gesammelt haben, damit sie ab elf oder zwölf Jahren mit den digitalen Medien „selbstbestimmt und maßvoll“ umgehen können. Grundsätzlich sei aber der individuelle Entwicklungsstand entscheidend.

„Bevor Sie Ihrem Kind ein Handy schenken, sollte es gut über die Funktionen digitaler Medien informiert und mit deren Vorteilen, aber auch Risiken vertraut sein“, empfiehlt die Psychologin. Zudem sollte das erste Handy kindersicher eingerichtet werden und das Kind sollte:

- über digitale Funktionen wie Chatten und Surfen, über mobile Daten, WLAN und Bluetooth Bescheid wissen,
- Kindersuchmaschinen kennen,
- Kostenfallen kennen, die über In-App-Käufe entstehen können,

und wissen, wie es seine Daten schützen kann,

- medienfreie Zeiten einhalten können,
- wissen, dass es sich bei Problemen an die Eltern wenden kann,
- wissen, dass ein Smartphone teuer ist, und es sorgsam behandeln.

Nach einer Forsa-Umfrage im Auftrag der Kaufmännischen Krankenkasse (KKH) nutzen 59 Prozent der zwölf- und 13-jährigen Mädchen und Jungen digitale Medien- und Online-Angebote für soziale Kontakte, 38 Prozent zur schnellen Suche nach Informationen. Fast ebenso viele erweitern ihr Wissen oder lernen Neues (36 Prozent). Jeder Fünfte der Altersgruppe greift aus Sorge, etwas zu verpassen, auf digitale Medien- und Online-Angebote zurück.



Beilagenhinweis

Beilagenhinweis (außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz, und Spendenbeilage von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: EXTRA Familienbund der Katholiken, Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Immobilien

1 Zi.-Studenten-App., München, Uni-Nähe, ca. 17 qm, möbl., ab 1. Februar 2025, EUR 700,00 warm (Tel: 089/90934593).

Heiraten

Lehrer, 37 J., 1,84m, sportl., kath., NR, wertorientiert, weltoffen u. bodenständig. Su. eine feste Beziehung für eine gem. Zukunft. Sapere aude. Zuschr. unt. Kath. Sonntagszeitung, Nr. CF0057, Postfach 111920, 86044 Augsburg.

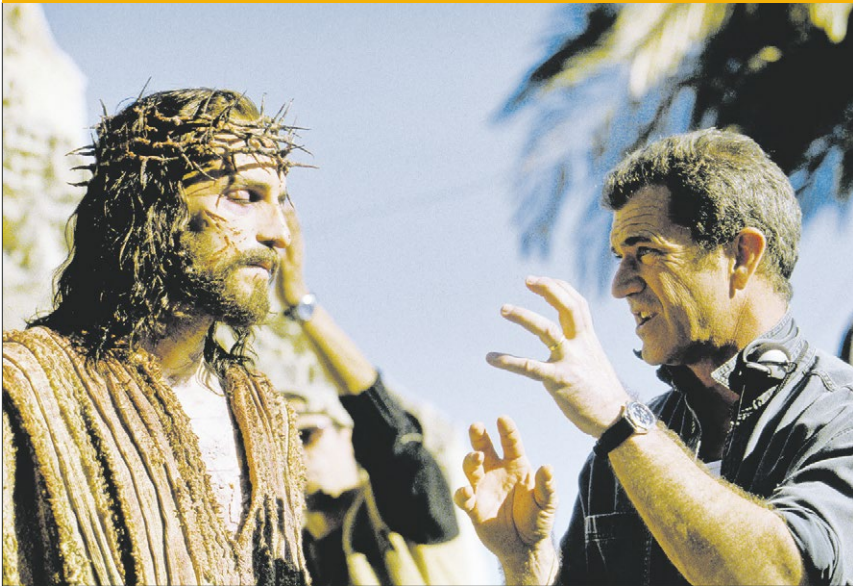
Private Weihnachtswünsche



Ein Gott vor dem sich beugt das All,
liegt als armes Kind im Stall.
Geboren als Kind um für mich sterben zu können
am Kreuz! Jesulein wie liebst Du mich, innig liebe ich auch Dich. Segne Du die ganze Menschheit, erneuere ihre Herzen, umstrahle die Familien, lehre sie Gott lieben. Über'm Stall wo's Christkind war, stand still der Stern so wunderbar. Da knien drei König und weih'n dem Kind, - Gold, Weihrauch, Myrrh zum Angebind. Auch wir Dir weih'n Gut, Leib und Seel, - Herr, mach's zum Opfer ohne Fehl. - Durch Weihrauch stellten fromm sie dar, daß dieses Kind Gott selber war, die Myrrh auf seine Menschheit wies, das Gold die Königswürde pries.

Gnadenvolle heilige Weihnacht!

Für Sie ausgewählt



Jesu Karriere als Hollywoodstar

Mit dem Aufkommen des Films verlor die Kirche ihre Monopolstellung bei der Deutung des Bildes von Jesus. Filme wie Martin Scorseses „Die letzte Versuchung Christi“ (1988) und „Die Passion Christi“ (2004) von Mel Gibson (rechts, mit Jesusdarsteller Jim Caviezel) erweckten den Sohn Gottes und die Passionsgeschichte auf neue Weise zum Leben, machten ihn zu einem Star in Hollywood und provozierten Skandale. Die Dokumentation „Jesus goes to Hollywood“ (Arte, 25.12., 22.25 Uhr) fragt, inwieweit kulturelle und gesellschaftliche Einflüsse das filmische Bild des Wanderpredigers aus Nazareth geprägt haben.

Foto: Alamy Stock Photo

Der Vater eines freien Indiens

Sein Ziel war die Freiheit, sein Weg die Gewaltlosigkeit, seine Waffe die Menschlichkeit: Mahatma Gandhi setzte sich mehr als 40 Jahre dafür ein, Indien vom britischen Empire zu befreien. Richard Attenboroughs Filmepos „Gandhi“ (3sat, 22.12., 20.15 Uhr) mit Ben Kingsley beschreibt das Leben einer der größten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Der Film wurde mit acht Oscars ausgezeichnet.



Foto: © 2023 Viaplay Group, Filmance International AB, Film i Väst, Ahl Films, ARD Degeto/Audius Solominas

Die Räubertochter kehrt zurück

Ronja (Kerstin Linden) wächst als Tochter eines berühmten Räuberhauptmanns auf. Während ihr Vater sie behütet wie seinen Augapfel, erzieht ihre Mutter das Mädchen zur Selbstständigkeit. Ronja liebt das Räuberleben, erkundet den tiefen Wald und lernt, mit dessen Gefahren umzugehen. Doch eines Tages steht ihr Birk gegenüber, der Sohn des rivalisierenden Räuberhauptmanns. Graugnome, Wilddruden, Rumpelwichte und unendliche Wälder: Die neue Serie „Ronja Räubertochter“ (ARD, 25.12. ab 20.15 Uhr und 26.12. ab 18 Uhr) bringt die Abenteuerwelt von Astrid Lindgrens Kinderbuchklassiker auf den Bildschirm.

Senderinfo

- katholisch1.tv**
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.
- K-TV**
auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.
- Radio Horeb**
bundesweit empfangbar über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.

SAMSTAG 21.12.

- ▼ **Fernsehen**
20.15 **Arte:** **Die Legenden von Paris.** Animierte Doku über Künstler der französischen Romantik.
- ▼ **Radio**
11.05 **DLF:** **Gesichter Europas.** Abschied von Arzach. Armeniens steiniger Weg zum Frieden.

SONNTAG 22.12.

- ▼ **Fernsehen**
9.30 **ZDF:** **Evangelischer Gottesdienst** vom Nato-Stützpunkt in Rukla in Litauen mit Militärbischof Bernhard Felmberg.
10.00 **Bibel TV:** **Heilige Messe** aus dem Salzburger Dom.
20.15 **ZDF:** **Nelly und das Weihnachtswunder.** Paketbotin Nelly hat mit Weihnachten nichts am Hut. Da macht sie eine unerwartete Begegnung. Spielfilm.
- ▼ **Radio**
7.05 **DKultur:** **Feiertag (kath.).** Preist den Herrn, Raureif und Schnee. Frost und Kälte in Bibel und christlicher Tradition.
10.05 **DLF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei St. Marein am Pickelbach, Österreich.

MONTAG 23.12.

- ▼ **Fernsehen**
20.15 **RTL 2:** **Der Name der Rose.** Historienthriller mit Sean Connery.
22.30 **ARD:** **Udo!** Porträt des deutschen Ausnahmekünstlers Udo Jürgens.
- ▼ **Radio**
6.35 **DLF:** **Morgenandacht (kath.).** Claudia Zinggl, Triefenstein. Täglich bis Samstag, 28. Dezember, außer an den Feiertagen.

DIENSTAG 24.12.

- ▼ **Fernsehen**
19.00 **BR:** **Heilige Nacht in Rom.** Öffnung der Heiligen Pforte und Christmette mit Papst Franziskus.
20.45 **BR:** **Die Zehn Gebote.** Biblepos mit Charlton Heston.
23.30 **ARD:** **Katholische Christmette** aus dem Mariendom in Hamburg. Zelebrant: Erzbischof Stefan Heße.
- ▼ **Radio**
22.05 **DLF:** **Katholische Christmette** aus der Basilika St. Martin in Bingen. Zelebrant: Pfarrer Markus Lerchl.

MITTWOCH 25.12.

- ▼ **Fernsehen**
10.45 **ZDF:** **Katholischer Weihnachtsgottesdienst** aus dem Benediktinerkloster Admont in der Steiermark.
12.00 **ZDF:** **Urbi et Orbi.** Papstsegen und Ansprache. Auch im DLF.
20.15 **ZDFneo:** **Hallo Spencer – Der Film.** Jakob Sesam, Erfinder von „Hallo Spencer“, will notgedrungen einen Film drehen. Komödie.
- ▼ **Radio**
8.35 **DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Von Carols und Krippenliedern. Ein musikalischer Weihnachtsstreifzug durch Europa.
10.00 **Horeb:** **Hochamt** aus der Marienbasilika in Kevelaer.
14.05 **DKultur:** **Musik im Gespräch.** Sterne, Posaunen, Hirtenidyllen. Weihnachtliche Musik im Lauf der Jahrhunderte.

DONNERSTAG 26.12.

- ▼ **Fernsehen**
10.00 **Bibel TV:** **Katholischer Gottesdienst** aus dem Salzburger Dom.
18.15 **ZDF:** **Religion – Konflikt oder Frieden?** Wege gegen zunehmenden Antisemitismus und Islamhass. Doku.
20.15 **Arte:** **43. Weltfestival des Zirkus von Morgen.** Junge Akrobaten, Seiltänzer, Clowns und Jongleure im Wettbewerb.
- ▼ **Radio**
7.05 **DKultur:** **Feiertag (kath.).** Erfüllt vom Heiligen Geist. Stephanus und die Ökumene der Märtyrer.
10.05 **DLF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Christkönig in Fürth. Zelebrant: Pfarrer Matthias Bambynek.

FREITAG 27.12.

- ▼ **Fernsehen**
20.15 **ARD:** **Entführen für Anfänger.** Die Entführung von Evelyn Moser war perfekt geplant. Doch dann läuft alles schief. Komödie.
- ▼ **Radio**
19.30 **DKultur:** **Literatur.** Prophet einer besseren Welt. Ernesto Cardenal und die Aktualität seiner Botschaft.
- 👁️: **Videotext mit Untertiteln**

SAMSTAG 28.12.	
▼ Fernsehen	
14.00 Arte:	Serengeti. Dokureihe über eines der letzten großen Wildnisgebiete der Erde mit einer völlig intakten Natur.
19.40 Arte:	Tatianas Tanz. Akrobatik auf dem Hochseil. Reportage.
20.15 RTL:	Die Eiskönigin. Prinzessin Anna macht sich auf die Suche nach ihrer Schwester Elsa, die mit ihren Zauberkraften das Königreich in einen ewigen Winter versetzt hat. Familienfilm.
▼ Radio	
10.00 Horeb:	Lebenshilfe. Kinderarmut in Deutschland. Das große Versagen von Politik und Gesellschaft.
SONNTAG 29.12.	
▼ Fernsehen	
9.00 ZDF:	37° Leben. Raus aus dem Job – Neuanfang in den Bergen.
9.30 ZDF:	Evang. Gottesdienst aus der Stephanuskirche München.
9.30 K-TV:	Heilige Messe aus Maria Schutz am Semmering.
18.30 RBB:	Unser Leben. Lass die Kirche im Dorf! Nutzung statt Verfall.
20.15 Arte:	Der letzte Kaiser. 1912 wird China zur Republik. Doch der Kindkaiser in der Verbotenen Stadt bleibt unantastbar. Drama.
▼ Radio	
8.35 DLF:	Am Sonntagmorgen (kath.). Im Zeichen der Hoffnung. Zur Eröffnung des „Heiligen Jahres“.
10.00 Horeb:	Heilige Messe aus der Wallfahrtskirche zur Mutter mit dem gütigen Herzen in Waghäusel.
MONTAG 30.12.	
▼ Fernsehen	
20.15 RTL 2:	Der seltsame Fall des Benjamin Button. Statt zu altern, wird Benjamin, der als Greis zur Welt kam, jünger. Drama.
22.00 BR:	Lebenslinien. Jana ist Nachfolgerin der Zirkus-Prinzipalin Christel Sembach-Krone. Ursprünglich stammt sie jedoch aus bürgerlichen Verhältnissen. Porträt.
▼ Radio	
6.20 DKultur:	Wort zum Tage (kath.). Pfarrer Detlef Ziegler, Münster. Täglich bis Samstag, 4. Januar, außer an Neujahr.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Deutschland kracht um Mitternacht. Ein Abgesang auf das Silvesterfeuerwerk.
DIENSTAG 31.12.	
▼ Fernsehen	
12.00 ARD:	Interreligiöse Segensfeier aus St. Elisabeth in Berlin-Mitte.
18.00 ARD:	Dinner for One. Sketch.
▼ Radio	
22.30 Horeb:	Heilige Messe zum Jahreschluss aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brunnlein. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.
MITTWOCH 1.1.	
▼ Fernsehen	
10.00 BR:	Papstgottesdienst aus Rom. Auch auf Radio Horeb.
19.15 ZDF:	Säugetiere. Die erste Folge der Dokureihe zeigt Strategien von Säugetieren, um in klirrender Kälte zu überleben.
▼ Radio	
7.05 DKultur:	Feiertag (kath.). „Der Anfang unserer Hoffnung.“ Als die Zeitrechnung nach Christi Geburt entstand.
8.35 DLF:	Aus Religion und Gesellschaft. Der Klang der Stille. Exerzitien in der Schweiz.
10.05 DLF:	Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Nikolaus in Lennestadt. Zelebrant: Pfarrer Markus Leber.
DONNERSTAG 2.1.	
▼ Fernsehen	
20.15 NDR:	Island im Winter. Glühende Lava und ewiges Eis. Doku.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Schwestern und Brüder im Geiste. Was gute Freundschaft ausmacht.
FREITAG 3.1.	
▼ Fernsehen	
20.15 ZDFneo:	Last Action Hero. Der elfjährige Danny ist ein großer Fan des Leinwand-Cops Jack. Durch ein magisches Ticket landet er plötzlich in dessen neuem Film. Actionkomödie.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Literatur. Ratlos in Österreich. Die Literaturszene der Alpenrepublik nach dem Rechtsruck.
📺: Videotext mit Untertiteln	

Für Sie ausgewählt



Foto: ARD Degeto Film/Lieblingsfilm GmbH/Armin Dierolf (Repro)

Doku: Sperrgebiete und ihre Mysterien

Mit einem Tabu sind viele rätselhafte Orte belegt. Manche gelten als heilig wie der Uluru in Australien, andere sind gefährlich wie die brasilianische Schlangeninsel, wieder andere brauchen Schutz wie die Antarktis. Die Terra-X-Dokumentation „**Tabu – Betreten verboten!**“ (ZDF, 29.12., 19.30 Uhr) erzählt die Geschichten solcher verbotener Orte und lüftet einige ihrer Geheimnisse. Dabei stehen auch immer die Menschen im Vordergrund, deren Schicksal mit solchen Angst- oder Sehnsuchtsorten verknüpft ist.

Event-Serie um die Erfindung der Jeans

Der ehrgeizige Levi Strauss (Vincent Redetzki) verlässt Oberfranken, um im sagenumwobenen Amerika seinen Traum zu verwirklichen. Auf dem Schiff nach New York lernt er den lettischen Schneider Jacob Davis kennen. Zusammen erfüllen sich die beiden den „Amerikanischen Traum“ – mit dem Patent auf eine mit Nieten verstärkte Denim-Hose. Die erstaunliche Geschichte der Bluejeans erzählt die vierteilige Event-Serie „**Levi Strauss und der Stoff der Träume**“ (ARD, 3.1., 20.15 Uhr).



Foto: ZDF/João Marcos Rosa



radio horeb
Leben mit Gott

Wir begleiten Sie durch die Feiertage

Danke, dass Sie mit uns verbunden sind!

Mit unserem Radioprogramm sind wir auch in der Weihnachtszeit bei den Menschen zuhause. Unter www.horeb.org/weihnachten finden Sie unser Feiertagsprogramm, Podcasts zur Weihnachtsgeschichte, u. v. m.



Hören Sie rein!

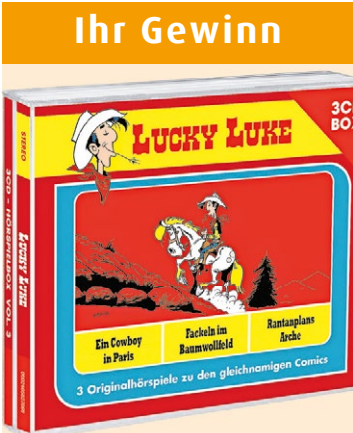


Helfen Sie uns! radio horeb ist rein spendenfinanziert.



Digital Satellit Internet App Alexa Kabel

www.horeb.org



Auf Abenteuer mit Lucky Luke

Im Wilden Westen sorgt der einsame Cowboy Lucky Luke für Recht und Ordnung. Er jagt Verbrecher und hilft den Armen und Rechtlosen. Im Kampf für das Gute ist Schnelligkeit sein wichtigster Verbündeter – klar, dass Luke den Colt sogar schneller zieht als sein eigener Schatten! Sein Pferd Jolly Jumper ist ein treuer Weggefährte. Die belgische Comic-Serie „Lucky Luke“ ist mit über 30 Millionen verkauften Exemplaren der weltweit erfolgreichste Western-Comic. Zu den Comic-Bänden sind nun drei neue Originalhörspielgeschichten in einer CD-Box erschienen. Sie sind ab zehn Jahren empfohlen. Die CD-Box umfasst die Geschichten „Ein Cowboy in Paris“, „Fackeln im Baumwollfeld“ und „Rantanplans Arche“. Mehr dazu unter www.karussell.de/lucky-luke.

Wir verlosen drei Hörspiel-Boxen. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 31. Dezember
Über den Taschengarten aus Heft Nr. 49 freuen sich: Anita Fontaine, 86690 Mertingen, Wolfgang Mühlbauer, 95688 Friedenfels.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 50 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

kleine Kirche	▽	Gleis-sperr-anlage	▽	... von Fürsten-berg (De-signerin)	▽	evang. Kirchen-symbol	ein dt. Geheim-dienst (Abk.)	Land am Toten Meer (A.T.)	innere Ruhe	▽	kirch-liches Bauwerk	▽
Teil des Mittel-meers	▷		2			ein Weißwal	▷					
	▷	4							Trubel		22. griech. Buch-stabe	
Jagd-hilfe		lokales Netz-werk	▷			Schell-fisch-art	▷		▽			
Vorname der Da-gover, † 1980	▷											11
Währung auf Kuba		Wund-male Jesu						An-stren-gung		Ziffern-ken-nung (engl.)	▷	
	▷	9						schotti-scher Namens-teil	▷		Existenz	
erzäh-lende Dicht-kunst		Abzei-chen aus Metall									7	
	▷		10					Speise-saal für Studen-ten		12	in hohem Maße	
zelten				Kirchen-diener	▽	▽	Vorname des Autors Hamsun	Ent-schul-digung! (franz.)	Zustim-mung (Abk.)	förm-liche Anrede	▷	3
	▷						Staat in Mittel-europa	▷	5			ehem. alger. Kolonial-soldat
Klein-wagen von Ford	▷			brit. Politiker (Rishi)	▷	8				englisch: reißen		griech. Göttin der Zwie-tracht
	▷	6					Patron der Juristen		loyal, ergeben	▷		
deutlich gemacht				Kfz-K. Passau		Leit-gedanke	▷				int. Kfz-K. Argen-tinien	▷
Stern in der ‚Leier‘				heraus-fordernd	▷					1		
	▷					Ver-hältnis-wort	▷			Blume mit Stacheln	▷	

„Bei einer zeitlos schönen Uhr hatte ich eigentlich an etwas Anderes gedacht.“

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Aufführung in der Kirche
Auflösung aus Heft 50: MISTEL

K	S	V		N								
A	M	I	G		K	A	U	F	E	N		
P	E	R		P	A	R	K	H	A	U	S	
E	D		P	O	L	I	E	R	E	N		
G	L	A	S					H	B			
L	I	Z				T	A	I	G	A		
O	E	L				O	R	G	E	L		
L	O					N	N	E				
A	E	R				O	R	A				
L	C		E	E				R	A	R		
V	I	T	A	L	I	T	A	E	T	D	E	
T	E		U	N	A		B		M	A	N	
S	A	M	T		Z		S	E	S	A	M	
L	P		D	U	D	E	N		N	U		
D	I	E	S	I	G		R	E	I	T	E	N
A	L	O	E		K	A	N	T	A	T	E	



Erzählung

Zirkus in der Heiligen Nacht

Lang ist's her! Es war ein Heiliger Abend, wie man ihn sich im besten Sinne vorstellt: Unerwartet hatte es geschneit. Unsere Kinder freuten sich natürlich riesig, dass ihre Großeltern zu Besuch gekommen waren, die hiesige Oma gehörte sowieso zur Familie, und dann war „unsere“ amerikanisch-puertoricanische Soldatin, stationiert in der Pfalz, bei uns zu Gast, um hier ein „deutsches“ Weihnachtsfest zu verbringen. Wie sie erzählte, gab es große Unterschiede zwischen Weihnachten in der Karibik und Weihnachten in Deutschland.

Alle außer mir – ich hatte mich um das Essen und andere Dinge zu kümmern – hatten die Christmette besucht, anschließend wurde gemeinsam gegessen. Schließlich fand die Bescherung statt. Das alles war noch vor der Zeit, in der Computer, Handy, Tablet, Smartphone & Co. den privaten Alltag bestimmten, deshalb hatten wir alle auch Zeit zum Erzählen und zum Spielen, ohne dass ständig jemand aufs Smartphone glotzen oder eilig eine wichtige Nachricht senden musste. Wir waren satt und zufrieden, und ein erstes Gähnen machte die Runde.

Der kleine Zeiger der Uhr war schon länger in den zweistelligen Bereich vorgedrungen. Plötzlich ertönte vor dem Haus eine Trompete. Nein, wir träumten nicht, da spielte



tatsächlich jemand weihnachtliche Melodien, und es waren Stimmen zu hören. Wir waren alle wieder hellwach und stürzten einer nach dem anderen neugierig zur Haustür hinaus. Ob unsere Pachtener Turmbläser durchs Dorf zogen?

Auf dem Bürgersteig gegenüber schritt ein Trompetenspieler durch die Heilige Nacht; ihm folgten mehrere Leute, auch Kinder. Sie führten einen Esel, ein Lama und einen Hund mit sich, die Kinder zogen ein Ziehwägelchen hinter sich her. Ihre Kleidung glich den Hirtengewändern unserer Krippenfiguren. Oder hatte die Müdigkeit uns allen die klare Sicht geraubt?

Ich lief zu ihnen hin und fragte, ob sie etwas essen möchten. Nein, hieß es dankend, sie müssten weitergehen. Wir zückten die Geldbeutel. Ich füllte eilig eine Tüte mit Gebäck, worüber die Kinder sich offensichtlich sehr freuten. Sie alle bedankten sich höflich für die Gaben und zogen weiter. Wir schauten dieser seltsamen Prozession unglaublich nach. So weit wir sehen konnten, öffneten sich nur wenige Türen. Es war ja schon halbe Nacht. Wir gingen zurück ins warme Haus.

Es war keine Fata Morgana, die wir gesehen hatten, auch keine Hirten, die von den Engeln zur Anbetung des Christkinds gerufen wor-

den waren. Es waren eher Mitglieder von einem der bettelarmen Wanderzirkusse, die hier in der Nähe ihr Winterlager aufgeschlagen hatten. Die blanke Not wird sie zu diesem Bittgang in der Heiligen Nacht getrieben haben, hoffend auf die weihnachtliche Großherzigkeit der Mitmenschen, um sich selbst und ihre Tiere für ein paar Wochen am Leben zu erhalten, und das in einem Land, das auch damals als reich galt.

Hoffentlich lohnte sich diese Wanderung durch die kalte Nacht. Hoffentlich waren ihre armen, durchgefrorenen Kinder nicht krank geworden. Hoffentlich waren wenigstens ihre Wohnwägen geheizt. Hoffentlich sind sie nicht von ihrem Winterquartier vertrieben worden. Heilige Nacht, Nacht der Hoffnungen, der erfüllten oder der zerplatzten?

Die kleinen Zirkusse sind nach und nach untergegangen, zumeist wegen „nicht artgerechter Tierhaltung“. Was gestern erlaubt war, ist heute verboten. Was man gestern mit staunenden Augen betrachtet hat, ist heute verpönt.

Was aus den Menschen geworden ist, die Zirkusblut in ihren Adern haben, weil schon Generationen vor ihnen im gleichen Gewerbe tätig waren? Und was aus dem weihnachtlichen Trompetenspieler und seiner Truppe? Wir haben es nie erfahren.

Text: Hildegard Driesch;
Symbolfoto: gem

Sudoku

5		2		9	1	4
7	1	9		4	5	
			1	9	5	7
9	4	2			1	3
1	6	8	5	3		
7	2	1		4	8	
9	5	7	2		8	1
2	8		6	1		5
6	3	4		7	2	9

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 50.

2	7				4			9
4				6		5		8
			7	9	1			2
	8			3				
7			9		6	8	3	1
	9			1		6		
	3	7				2	5	
9			1			7		
8		6	4					3





Hingesehen

Die Bischöfliche Administration in Altötting hat ein legendäres Kunstwerk erworben: die „Altöttinger Heimat- und Wallfahrtskrippe“. Diese zeigt das weihnachtliche Geschehen nicht nur vor dem Hintergrund des Altöttinger Kapellplatzes, sondern vereint eine ganze Reihe historischer Persönlichkeiten. Neben Hirten und Königen gehören dazu auch Bruder Konrad, Papst Johannes Paul II., Bischof Rupertus von Salzburg, Graf Tilly und der einstige bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß. Geschaffen wurde das Werk 1980 vom Künstler Karl Gruber. Beauftragt hatte ihn der damalige Präfekt der Marianischen Männerkongregation Oskar Bender. Als Stadtpfarrer Klaus Metzl erfuhr, dass dessen Nachfahren sich aus Platzgründen von der Krippe trennen wollten, habe er nicht lange überlegen müssen. Die Erben wünschten sich nur, dass das Kunstwerk in Altötting bleiben möge. Künftig soll die Krippe im Foyer des Hauses Papst Benedikt XVI. ihren Platz finden.

KNA/Foto: Roswitha Dorfner

Wirklich wahr

Der georgische orthodoxe Patriarch Ilia II. ist nun „Patenonkel“ von fast 50 000 Kindern. Bei einer Massentaufe in der Dreifaltigkeits-Kathedrale in Tiflis wurden kürzlich rund 700 Kinder zu neuen Patenkindern des 91-jährigen. Bereits im Juli hatte es eine ähnliche Veranstaltung gegeben, bei der 1200 Kinder getauft wurden.

Ilia II. ist Oberhaupt der georgischen orthodoxen Kirche. Sie hatte im Jahr 2008 mit derartigen Massentaufen begonnen, um – nach eige-



nen Angaben – die demografische Lage im Land zu verbessern. Der Primas wird dabei Pate für das dritte und jedes weitere Kind von Ehepaaren, die kirchlich geheiratet haben.

Der Patriarch genießt in Georgien hohes Ansehen. Umfragen zufolge gilt er als vertrauenswürdigster Mann im Land. Ilia II. steht seit 1977 an der Spitze der orthodoxen Kirche des Landes, der Schätzungen zufolge mehr als 80 Prozent der Bevölkerung angehören.

Text/Foto: KNA

Wieder was gelernt

1. Wie nennt man Spitzbuben noch?

- A. Hildabrötchen
- B. Brigittenplätzchen
- C. Klothildenkekse
- D. Giselahäppchen

2. Wieviel wog der 2003 in Esslingen am Neckar hergestellte größte Lebkuchen der Welt?

- A. 275 kg
- B. 320 kg
- C. 445 kg
- D. 650 kg

Lösung: 1 A, 2 D

Zahl der Woche

44

Prozent teurer als noch vor einem Jahr war im November die Butter. Dies geht aus dem „Plätzchenpreisindex“ des Landesamts für Statistik hervor. Das macht natürlich auch das Plätzchenbacken teurer – außer man hält sich an geldbeutelfreundliche Rezepte.

Während die Zutatenpreise für Vanillekipferl und Spitzbuben um 1,9 beziehungsweise 1,5 Prozent über den Vorjahreswerten liegen, kann man Zimtsterne (minus 6,8 Prozent), Elisenlebkuchen mit Zuckerguss (minus 10,2 Prozent) oder mit Schokoladenglasur (minus 2,7 Prozent) günstiger als vor einem Jahr backen. Das liegt an den teilweise stark gesunkenen Preisen für Zucker (minus 24,3 Prozent) und Mehl (minus 4,5 Prozent) im Vergleich zum November 2023.

Während Marmelade, Backpulver, Vanillezucker und Ähnliches günstiger wurden, stiegen die Preise für Mandeln, Kokosraspeln und andere Nüsse.

epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:

Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:

Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

konpress
KONPRESSIONS-MEDIEN

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Ein frohes Geburtstagsfest, Jesus!

Pfarrer Christian Hartl hält Zwiesprache mit dem Christkind in der Weihnachtskrippe

Filmregisseur – wäre das ein Beruf, der Sie reizen könnte? Ich denke mir: Einem Regisseur stehen viele Mittel zur Verfügung, um Spannendes darzustellen: verschiedene Personen in ihrem Verhältnis zueinander, einzelne Worte, anregende Dialoge und das Schweigen, Architektur und Landschaften, Musik und Atmosphärisches und vieles mehr. Darum liebe ich den Film als künstlerische Ausdrucksform.

Der Karmelit Reinhard Körner schreibt in einem Buch: „Wäre ich Drehbuchautor oder Filmemacher, ich würde einmal – so anschaulich wie nur möglich – folgende Situation in Szene setzen: Eine Geburtstagsfeier findet statt. Viele Gäste sind gekommen. Es wird eine ergreifende Rede gehalten, zu Herzen gehende Musik dargeboten, ein festliches Abendessen serviert. Die Gäste haben Geschenke mitgebracht, sie überreichen sie einander... Und irgendwo da mittendrin steht der, der Geburtstag hat. Einige nutzen die Gelegenheit, ihn um verschiedene Hilfeleistungen zu bitten – ansonsten und im Allgemeinen aber nimmt man von ihm nicht Notiz ...“

Komische Geschichte, denke ich zunächst. Aber Reinhard Körner gibt zu bedenken: „Die Situation scheint erfunden – in der Realität unserer Geburtstagsfeiern dürfte dieses geradezu grotesk anmutende Szenarium kaum eine Vorlage haben. Doch sie ist nicht erfunden – sie wiederholt sich Jahr für Jahr, wenn wir das ‚Hochfest der Geburt des Herrn‘ feiern“ (Reinhard Körner, Mystik konkret, 1996).

Ja, ich denke, so kann es gehen. Uns bewegen im Zugehen auf Weihnachten vielen Fragen: Was schenke ich diesem Freund und jener Bekannten? Wem muss ich unbedingt schreiben oder bei wem möchte ich mich noch melden? Wie verbringe ich die weihnachtlichen Tage und mit wem? Selbst in den letzten Tagen des Advents fühlen wir uns oft wie Getriebene. An Weihnachten



◀ „Was denkst du eigentlich über die Art und Weise, wie wir deinen Geburtstag feiern? Hast du Freude daran oder bist du irritiert?“ Unser Autor nimmt sich auch dieses Jahr vor, das Gespräch mit dem Christkind in der Krippe zu suchen.

Foto: Hartl

selbst aber haben wir dann meist unsere festen Rituale, geprägt von Essen, Musik und mancher Festtagsrede. Aber welche Rolle spielt eigentlich das Geburtstagskind?

Was denkt das Christkind?

Haben wir Jesus schon einmal im Gebet die Frage gestellt: Was denkst du eigentlich über die Art und Weise, wie wir deinen Geburtstag feiern? Hast du Freude daran oder bist du irritiert? Oder beides? Was beobachtest du an uns? Und: Jesus, was bewegt eigentlich dich an diesem Weihnachtsfest 2024? Was würdest du dir wünschen – von mir oder gar von der Menschheit?

Es versteht sich von selbst, dass uns Jesus nicht antworten wird wie

Unser Autor

Pfarrer Christian Hartl ist Bischöflicher Beauftragter für Geistliches Leben im Bistum Augsburg und Direktor des Exerzitienhauses St. Paulus.

ein Freund, dem ich an seinem Geburtstag gegenüber sitze. Oder doch? Empfiehlt nicht der heilige Ignatius von Loyola, wir sollten versuchen, mit Jesus zu sprechen „wie ein Freund mit seinem Freund“?

Wie macht es der Karmelitenpater Reinhard Körner? Wie versucht er zu verhindern, dass das Geburtstagskind an Weihnachten am Rande steht? Ich blättere noch einmal in seinem Buch. Körner lebt in einem Kloster. Dort sei es Brauch, dass sich am Heiligen Abend nach dem Essen alle in ihre Zelle zurückziehen. Der Reihe nach bringt dann ein Ordensmann dem anderen für eine halbe Stunde eine schmucklose Christkind-Figur ins Zimmer. Jeder ist eingeladen, mit dem Christkind ins Gespräch zu kommen.

Ich lebe nicht in einem Kloster. Aber das will ich mir auch in diesem Jahr wieder vornehmen: dass ich mich ganz bewusst eine bestimmte Zeit über vor die Krippe setze und mit dem Christkind das Gespräch

suche. Ich möchte ihm zunächst zum Geburtstag gratulieren. Ich will Jesus sagen, wie gut es ist, dass es ihn gibt. Und ich will ihn fragen, wie es ihm geht und was ihn bewegt ...

Gespräch vor der Krippe

Wer daheim keine Krippe hat oder wem es in der Familie zu untrübeig oder zu laut ist, der kann auch in eine Kirche gehen und sich dort vor die Krippe setzen. Wir haben ja in unseren Dörfern und Städten oft wunderschöne, liebevoll gestaltete Kirchenkrippen. Oder er kann allein spazieren gehen und mit Jesus ins Gespräch kommen. Beim Gehen fließen die Gedanken oft leichter, als wenn wir sitzen, stehen oder knien.

Wie auch immer. Wichtig erscheint mir nur eines: dass wir an Weihnachten dem Geburtstagskind unsere ganze Aufmerksamkeit schenken. Wir selber haben es in der Hand, können Regie führen.

Christian Hartl



Gott ist Mensch geworden,
damit der Mensch Gott
werde. Augustinus

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 22. Dezember Vierter Adventssonntag

Du, Bétlehem-Éfrata, bist zwar klein unter den Sippen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. (Mi 5,1)

Wir sind schon ganz nahe am Weihnachtsfest und an der Eröffnung des Heiligen Jahres. Maria und Josef suchen eine Herberge mit einer offenen Tür. Mit der Öffnung der Heiligen Pforte in Rom bin auch ich eingeladen, meine Herzenstür für Jesus und Maria zu öffnen.

Montag, 23. Dezember
Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht. (Mal 3,1)

Was wünsche ich mir voller Sehnsucht für dieses Weihnachtsfest in meinem Herzen? Jesus will zu mir kommen, der Friedenskönig. Bin ich bereit für ihn?

Dienstag, 24. Dezember Heiliger Abend

Um Zions willen werde ich nicht schweigen, um Jerusalems willen nicht still sein, bis hervorbricht wie ein helles Licht seine Gerechtigkeit und sein Heil wie eine brennende Fackel. (Jes 62,1)

Die Verheißungen der Propheten werden wahr. Jesus wird geboren in der Mitte der Nacht und bringt das Licht des Friedenskönigs. Holen wir für unsere Häuser das Licht von Bethlehem für die Heilige Nacht nach Hause und beten für den Frieden auf der Welt!

Mittwoch, 25. Dezember Weihnachten – Geburt des Herrn

Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf. (Jes 9,1)

In unserer Welt erleben wir gerade so viel Todesschatten ... Öffnen wir bewusst unsere Herzenstür für das Licht des Friedens, für Jesus, der zu uns kommen will!

Tragen wir ihn heute zu Menschen, die sein Licht brauchen!

Donnerstag, 26. Dezember Heiliger Stephanus

Er aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. (Apg 7,55f)

Mit der Öffnung der Heiligen Pforte lädt uns Papst Franziskus ein, uns als Pilger der Hoffnung auf den Weg zu machen. Suchen wir die offene Pforte des Himmels in unserem Alltag und lassen uns vom Heiligen Geist erfüllen, um Zeugnis zu geben wie Stephanus!

Freitag, 27. Dezember Heiliger Johannes Evangelist

Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Dies schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen ist. (1Joh 1,3f)

Kann ich mich freuen über Jesus, der für mich da ist? Kann ich diese Freude über meine Glaubenserfahrungen auch an andere weiterschicken, damit sie Hoffnung bekommen?

Samstag, 28. Dezember Unschuldige Kinder

Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben und doch in der Finsternis wandeln, lügen wir und tun nicht die Wahrheit. (1Joh 1,5f)

Schauen wir auf Jesus und die Botschaft des Lichts und des Lebens! Setzen wir uns bewusst für die ungeborenen Kinder ein, die durch Abtreibung bedroht sind!

Beten wir für alle bedrängten Mütter und ihre Familien! Das ist die Wahrheit: Leben von Anfang an.

Sonntag, 29. Dezember Heilige Familie

Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der Knabe Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. (Lk 2,43f)

Um Weihnachten gibt es viele Begegnungen in der Familie. Wo ist Jesus bei all dem Feiern? Sind wir ihm gemeinsam begegnet oder haben wir ihn auch verloren und merkten es nicht?

Montag, 30. Dezember
Die Welt vergeht und ihre Begierde; wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit. (1Joh 2,17)

Das Jahr neigt sich dem Ende zu und die Frage steht im Raum: Was bleibt von meinem Leben für die Ewigkeit? Was will Gott von mir? Wofür bin ich dankbar?

Dienstag, 31. Dezember
Meine Kinder, die letzte Stunde ist da. Ihr habt gehört, dass der Antichrist kommt, und jetzt sind viele Antichriste aufgetreten. Daran erkennen wir, dass die letzte Stunde da ist. (1Joh 2,18)

Die letzten Stunden eines Jahres sind immer etwas Besonderes. Wofür bin ich dankbar und was macht mir Sorgen, wenn ich in die Kirche und die Welt blicke? Legen wir heute unser Leben und das Jahr 2024 vertrauensvoll in die Hände Gottes zurück!

Mittwoch, 1. Januar Gottesmutter Maria

Der HERR segne dich und behüte dich. Der HERR lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der HERR wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden. (Num 6,24ff)



Schwester M. Petra Grünert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.

Sprechen wir heute zu Beginn des neuen Jahres diesen Segen den Menschen zu, denen wir begegnen und die uns am Herzen liegen! Machen wir uns auf den Weg, „Pilger der Hoffnung“ zu werden!

Donnerstag, 2. Januar
Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater. (1Joh 2,23)

Jeder Christ ist aufgefordert, in seinem Alltag Christus zu bekennen, als seinen Herrn und Heiland. Was hilft mir dazu?

Freitag, 3. Januar
Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es. Deshalb erkennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. (1Joh 3,1f)

Durch die Taufe bin ich ein geliebtes Kind Gottes. Versuchen wir, die Liebe weiterzuschicken und Jesus zu den Menschen zu tragen, damit sie Hoffnung erfahren, wo Leid sie umfängt!

Samstag, 4. Januar
Lasst euch von niemandem in die Irre führen! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, wie er gerecht ist. Wer die Sünde tut, stammt vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an. Der Sohn Gottes aber ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören. (1Joh 3,7ff)

Zu Beginn des Heiligen Jahres sind wir zur Wachsamkeit und Unterscheidung der Geister eingeladen. Machen wir uns mit Jesus auf den Pilgerweg der Hoffnung und trotzen allen bösen Mächten!